

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Edelste-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schrift; 20 Pf. für alle abweichende Schriftführungen, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für örtliche Reklame; 2 Mt. für auswärtige Reklame. Eine, halbe, drittel und viertel Seiten, durchlaufen, nach besonderer Vereinbarung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in längeren Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.

Zeitungskreis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich. M. 2. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerleben. M. 3. - vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich Breslau. - Bezugs-Schätzungen nehmen außerhalb entgegen: in Wiesbaden die Buchstelle Wiesbaden 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Breslau: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Abgangsland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Abonnement: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gutsstr. 68, Fernruf: Amt Uhl und 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorher vereinbarten Tagen mit Blättern nach Wiesbaden zu senden.

Donnerstag, 22. Oktober 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 493. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Entscheidungskämpfe im Nordwesten.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Br. Berlin, 21. Ott. (Ktr. Vln.) Es braucht nicht gesagt werden, daß die Kämpfe, die sich zurzeit an der Küste des Kanals und in der unmittelbaren Nähe dieser Küste abspielen, von entscheidender Bedeutung für den Krieg sind. Die französischen und englischen Zeitungen bezeichnen übereinstimmend diese Schlacht, die auf der ganzen Linie von Lille bis Calais im Gange ist, als „die größte Schlacht der Welt“. Offenbar haben beide Teile die Deutschen auf einen, die verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier auf der anderen Seite, ihre ganze Kraft im unmittelbaren Nordwesten zusammengeballt. In diesem Augenblick der Kämpfe kann natürlich nichts über ihren vermutlichen Ausgang gesagt werden. Immerhin ist die Sicherung gestattet, daß unsere Aussichten gute sind. Im Mittelpunkt der Kämpfe liegen die Festung Lille, die Stadt Noyon und der Yser-Kanal. Auf dieser ganzen Linie haben wir Erfolg zu verzeichnen. Lille ist seit Tagen in unseren Händen, ebenso im Norden Ostende. Bei Nieuport an der Küste haben wir, trotz der Mitwirkung der englischen Flotte, Fortschritte gemacht und so nähert sich die deutsche Armee ihrem nächsten Ziel: Dunkirk.

Br. Kopenhagen, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Vln.) Der Berichterstatter der „Berlinsche Tidende“ meldet: Die Verbündeten errichten bei Rotterdam eine starke Stellung, wohin ein französisches Korps eingeflogen ist, das den Rücken der Belgier von Antwerpen deckt. Es wird behauptet, daß die Belgier keinen Kampf mehr besitzen, solange sie nicht vollkommen organisiert sind. Es werde daher längere Zeit dauern, bis die Verbündeten von ihnen Nutzen ziehen können. Die deutschen Truppen, die in Antwerpen entbunden sind, werden nach Ostende gebracht, wo die Deutschen offenbar eine starke Stellung einnehmen.

Deutsche Offensive längs der ganzen Front.

Br. Genf, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Vln.) Die Fortsetzung des Widerstandes der belgischen Truppen, die am Yser schwere Verluste erlitten, gilt als fraglich. Aus amtlichen wie aus Privatdepechen geht her vor, daß die deutsche Offensive längs der ganzen Front mit der größten Energie fortgeführt wird, die den Franzosen die alleräußersten Anstrengungen auferlegt.

Der amtliche französische Tagesbericht vom Dienstag.

Br. Genf, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Vln.) Der französische Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: In Belgien hält sich die belgische Armee trock begegnet. Angreiffe auf der Linie der Yser. Andere Aktionen in der Gegend von Ypern zwischen den Streitkräften der Verbündeten und den feindlichen Kräften begonnen. Der Verbündeten linke Flügel halten die Deutschen noch immer auf den Stellungen vor Lille. An der Maas hat der Feind vergeblich unsere Truppen zurückzudrängen versucht. In den ganzen Tagen haben wir im Laufe des Montags vereinzelt Angriffe auf verschiedenen Punkten gemacht. In Rußland, Osteuropa und an der Weichsel ist die Lage unverändert. Die von den Österreichern gemachten Verluste, den Ton zu überschreiten, wurden zurückgeschlagen. Die Schlacht nimmt südlich Pzemysl unter günstigen Bedingungen für die Russen ihren Fortgang.

Ein englischer Bericht.

Br. Christiania, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Vln.) Der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Nordfrankreich berichtet: Der „weezweifelte“ Versuch des Feindes, im Raum die Straße von Dover zu nehmen, beginne, einem Sturm ähnlich zu werden. Seit der Schlacht vor 14 Tagen sei nichts für den Feind zu notieren, als daß die südliche Hälfte seiner Linie gebrochen wurde. Sein Vorstoß ging unter schlechten Bedingungen von statten in einer Gegend, die jetzt durch gewaltige Regenfälle in einen Morast verwandelt sei.

Die Stimmung in Paris.

W. T.-B. Basel, 21. Ott. (Richtamlich.) Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht einen Pariser Brief, in dem es heißt: Der Befehl des Kriegsministers, betr. Schutz vor den feindlichen Flugzeugen, beruhigt die Bevölkerung nicht, als die fortwährenden amtlichen Siegesnachrichten, welche durch die Erzählungen Verwundeter und durch Briefe der Siehenden beträchtlich aufgeschwungen werden. Ein Wunder, wenn an Stelle der Augustbegeisterung Enttäuschung und Misstrauen getreten sind. Meldungen der Soldaten, welche immer wieder darum, daß die Armee verloren habe, nicht mit allem Rötzen versehen sei, vermehren natürlich die Sorge um die Soldaten. Bei den Parisen kommen

noch Nahrungsorgen und die ungeheure Arbeitslosigkeit hinzug. Infolge des Moratoriums und den dadurch bedingten Geldmangel wird die Krise auch in den Kreisen der Begrüter sehr empfunden. Die Zufuhr war vermindert, immerhin aber ist sie zurzeit noch genügend. In Paris sind die Butterpreise von 2,40 Franken auf 4 Franken gestiegen. Ebenso sind die Preise für Gemüse und Obst stark in die Höhe gegangen. Eine amtliche Mitteilung behauptet zwar, daß die Getreideernährung genüge, muß aber doch am Schluss die Notwendigkeit, amerikanisches Getreide einzuführen, zugeben. Getreidepreise seien jedoch nicht zu befürchten. Beruhigt hat dies die ohnehin misstrauisch gewordenen Pariser keineswegs.

Graf Zeppelins Zuversicht.

Graf Zeppelin besuchte dieser Tage die Verwundeten im Vereinslazarett in Konstanz. Dabei gab er den Verwundeten den scherhaftesten Rat, möglichst bald gesund zu werden, um den in nicht allzu weiter Ferne stehenden Einzug der Truppen noch mitmachen zu können. Weiter gab er der Hoffnung Ausdruck, daß er, wenn es einmal über den Kanal gegen England gehe, an dieser Fahrt noch teilnehmen könne.



Die Londoner Zeppelinangst.

Haar, 19. Ott. Zur Sicherung der Stadt London gegen Angriffe von Lufschiffen wird empfohlen, Sandsäcke auf die Dächer und die obersten Stockwerke der Häuser zu legen, das gleichen das Aufstellen von starken Scheinwerfern, die den Lufschiffen ein Ziel unmöglich machen.

Die belgische Regierung in Le Havre.

hd. Rotterdam, 21. Ott. Dem „Tempo“ wird gemeldet, daß fast sämtliche belgischen Minister in Havre weilen, mit Ausnahme des Kriegsministers, der mit dem König bei den noch kämpfenden Truppenreichen geblieben ist. Die auswärtigen Diplomaten, die in Brüssel akkreditiert waren, sind gleichfalls in Havre. Im ganzen sind bei der belgischen Regierung 225 belgische Regierungsbeamte versammelt, während 125 belgische Gendarmen zur Verfügung stehen.

W. T.-B. Rotterdam, 21. Ott. (Richtamlich) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet vom 19. Das Königspaar der Belgier und der Ministerpräsident befinden sich in der Nähe der belgischen Armee.

Kardinal Mercier fordert zur Rückkehr der belgischen Flüchtlinge auf.

W. T.-B. Amsterdam, 21. Ott. Das Blatt „Gip“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Kardinal Mercier in Amsterdam, in der dieser den dringenden Wunsch ausdrückt, daß die belgischen Flüchtlinge heimkehren möchten, da seine Gefahr besteht. Zugleich widerspricht der Kardinal den Gerüchten, daß er selbst geflohen sei.

W. T.-B. Amsterdam, 21. Ott. „Telegraaf“ meldet aus Berg op Zon von gestern: Die Rückkehr der Belgier nimmt einen riesigen Umfang an. Gestern reisten über 8000 Flüchtlinge ab. Die ersten vier Züge, die heute früh abgingen, nahmen weitere 8000 mit.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Die österreichischen Vorteile auf der Südfront.

hd. Graz, 21. Ott. Die „Grazer Tagespost“ meldet: Die Vorteile, die bisher an der südlichen Front bei Striži errungen wurden, sind sehr wesentliche und eine Entscheidung dürfte bald fallen. Diese Kämpfe dürfen bestimmt für die Lage auf dem ganzen galizischen Schauplatz werden. Die strategische Lage ist den Russen nicht günstig. Sie sind mit starken Kräften an der Weichsel gebunden, während ihre

galizische Streitmacht von unseren Truppen erfolgreich angegriffen wird. Sie können deshalb diejenigen bedrohten Teile ihrer Streitmacht keine ausgiebige Hilfe leisten. Man darf daher auf eine entscheidende Wendung zu unseren Gunsten rechnen.

Die Vertreibung der Russen aus Ungarn.

hd. Budapest, 21. Ott. Das Abenteuer des russischen Einfalls nach Ungarn ist gestern früh zu einem endgültigen Abschluß gelangt. Der leichte Rest der russischen Eintrupps, der von unseren Kräften aus Marmaros-Szeged verdrängt und in unausgesiehter Verfolgung gegen die Karpathengrenze verdrängt wurde, hat gestern bei Körösmezo überwältigt eine Niederlage erlitten. Sie haben Körösmezo in Haß geräumt und die Flucht über die Landesgrenze ergriffen. Ungarisches Staatsgebiet ist nunmehr von den letzten Resten der russischen Invasionstruppen gesäubert.

Ein nichtsagender russischer Kriegsbericht.

W. T.-B. Genf, 21. Ott. Der russische Generalstab gibt unter dem 19. Oktober bekannt: Man meldet keine wesentlichen Veränderungen. Die russischen Truppen sind teils in

engiger Führung mit dem Feind, teils im Kampf auf der Front von Striži-Ostpreußen.

Eine rumänische Ansicht über die Lage der Russen.

W. T.-B. Wien, 21. Ott. (Richtamlich) Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: „Journal des Balkan“, das sonst ausschließlich die Interessen des Dreiverbands vertritt, stellt fest, daß die Lage der russischen Armeen einigermaßen zweifelhaft wäre. Es sei wahr, daß die Russen Ungarn verlassen und sich auf ihre Hauptmacht zurückzuziehen müssten. Ebenso sei wahr, daß ihre Truppen die Stellung zwischen Przemysl und Krakau verlassen und sich auf den San zurückzuziehen müssten. Die Russen hätten angekündigt, daß sie einige Zeit stillzusitzen über die Bewegung ihrer Truppen beobachten würden. Die Deutschen und Österreicher haben dagegen Siege und den March gegen Jwangorod und Warschau angekündigt. Es scheine, daß die Telegramme der Deutschen und Österreicher die Wahrheit ausdrücken.

Die russischen Soldaten erhalten keine Löhne.

In dem Feldpostbrief eines österreichischen Artillisten wird mitgeteilt, daß gefangene Russen erzählen, daß sie seit Mai, wo sie mobilisiert sind, keine Löhne mehr bekommen haben und jetzt nur noch von Tee, Briebeak und Früchten, die im Felde liegen, leben müssen.

Was sich unsere Feinde vormachen.

Br. Amsterdam, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Vln.) Aus Petersburg wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß jetzt zwischen den Russen und den verbündeten deutsch-österreichischen Armeen der wirkliche Krieg erst beginne. In Petersburg müsse man über die bisherigen Siegesnachrichten der vereinigten deutsch-österreichischen Armeen lachen. Über den Rückzug der Russen gibt das Blatt folgende Erklärung: Wenn die Russen dort geblieben wären, wo sie ursprünglich waren, hätten sie dem Feind den Vorteil gelassen, die Lage des Kriegsschauplatzes zu bestimmen, während jetzt die Russen ihren Gegnern die Schlacht nach belieben aufzwingen können. Überdies hätten die Russen ein gut ausgebautes Eisenbahnnetz im Rücken und könnten für die Zufuhr von Ersatztruppen und Lebensmittel sorgen, während der Feind unpassierbare Wege in einer Ausdehnung von 300 Kilo-

meter zurückzulegen hätte. Dies wäre die alte Taktik Kutsufoffs gegen Napoleon. Die Russen sollen 250000 Mann stark sein. Von den Feinden weiß man, daß 50000 zwischen Watschau und Irangorod, 70000 zwischen Iwan- gorod und dem San stehen und 450000 zwischen dem San und Dneestr. Die Länge der Schlachtfest betrage 280 englische Meilen.

Die verlogene Berichterstattung der Gegner.

Zürich, 19. Ott. Um der Verstärkung der vier deutschen Torpedoboote durch den neuesten Kreuzer der englischen Marine mehr Gewicht zu geben, bezeichnete die Havas-Agentur die Begleitschiffe des englischen Kreuzers als Torpedoboote, die deutschen Torpedoboote aber als Torpedojäger, tatsächlich ist es umgekehrt. Die englische Überlegenheit war also, wie auch in schweizerischen Blättern festgestellt wird, erdrückend.

Was man von der serbischen Kriegsberichterstattung zu halten hat.

W. T.-B. Wien, 20. Ott. (Richtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. Oktober: Die serbische Presse verbreitet in den letzten Tagen eine Reihe von Siegesnachrichten, die vielleicht im Bereich ihrer Wünsche gelegen sind, die aber mit den tatsächlichen Verhältnissen in völligem Widerspruch stehen und auf nachstehendes reduziert werden müssen: 1. Der angebliche Sieg bei Wurjacica war durch das Hochwasser der Drina bedingt, nicht aber durch den serbischen Angriff, und die erzwungene Räumung des überchwemmten kleinen Brückenkopfes, dem an und für sich keine sonderliche Bedeutung zuliegt. Die Räumung vollzog sich in größter Ordnung, ja sogar ohne Störung durch den Gegner. Die Angaben über zahlreiche Gefangene usw. sind daher vollkommen anzutreffend. 2. Am Guča-Flüden spielen sich infolge der großen Nähe der dort befindlichen Kampfslinien fast täglich Kämpfe ab, in denen bald die Serben, bald die eigenen Truppen die Angreifenden sind. Eine sonderliche Bedeutung kommt diesen Kämpfen nicht zu. Daher sind auch die serbischen Nachrichten von großen Erfolgen am Guča-Flüden Entstellungen der Tatsachen. Dagegen verschweigt aber der Gegner, daß an demselben Tage, an welchem „der glänzende Sieg“ am Guča-Flüden errungen wurde, weiter südlich ein viel ernsterer, durch Artillerie unterstützter serbischer Angriff blutig abgewiesen wurde. 3. Auf Romanjek-Planina steht die von den Serben angeblich geschlagene Division eben die Säuberungskaktion fort. Teile derselben haben am 12. und 13. Oktober in bravourösen Kämpfen drei bis vier serbische Bataillone zerstört und zahlreiche in den Wäldern umherirrende Soldaten und Offiziere gefangen genommen. Dadurch ist die serbische Kriegsberichterstattung zur Genüge charakterisiert und bedarf keines weiteren Kommentars.

Lügen im Amtsblatt des russischen Kriegsministeriums.

Ein Artikel von Sotoloffsky im „Russischen Invaliden“ enthält nach Angabe der „Ruhige Słowo“ folgende niedrige Verleumdung unserer Truppen:

„Mit feurigen Zeilen, mit der ganzen Kraft flammender Entrüstung möchte ich die Erzählung eines Offiziers wiedergeben über die Ankunft von vier russischen Soldaten in Petersburg, die sich in deutscher Gefangenschaft befunden haben und später von den Deutschen wieder aus der Gefangenschaft entlassen worden sind, nachdem man ihnen die Zunge herausgerissen hatte.“

Dass der russische Kriegsminister in seinem Amtsblatt solche elenden Lügen verbreiten läßt, ist ein starles Stuß. Offenbar sucht man sich Entschuldigungen für die Greuelstaten der Kosaken zu konstruieren.

Einfuhr deutscher Waren nach Russland.

hd. Stockholm, 21. Ott. Laut Angaben der russischen Presse hat man festgestellt, daß nach Russland noch eine Einfuhr deutscher Fabrikate, besonders chemischer, pharmazeutischer und elektrischer Artikel auf dem Wege über neu-irale Staaten erfolgt. Die Einfuhrgegenstände tragen Waren- oder Fabrikmarke. Dem „Rjetz“ zufolge sollen nunmehr Vorlehrungen getroffen werden, um diese Einfuhr unmöglich zu machen. Ein Aushilf wird ein Verbot über Einfuhr von Waren ausarbeiten und der Regierung unterbreiten.

Der Dreiverband und die türkischen Kapitulationen.

W. T.-B. Wien, 21. Ott. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die russischen, englischen und französischen Untertanen in der Türkei sollen von den Sultänen dieser Staaten die vertrauliche Weisung erhalten haben, sich der Gewerbesteuer nicht zu unterwerfen und gegenüber den türkischen Beamten, die zur

Eintreibung dieser Steuer sich bei ihnen einfinden sollten, auf ihrer Weigerung zu beharren.

Das russisch-türkische Verhältnis.

Wien, 19. Ott. Über das russisch-türkische Verhältnis berichtet die „Vol. Korresp.“: Russischen Untertanen in Deodagatz, die nach Russland heimwollen wollten, wurde von der russischen Regierung befohlen, nicht über Konstantinopel, sondern über Burgas und Varna zu reisen. Die Agitation der Tripolentente in Konstantinopel trachtet nun besonders, die türkische Bevölkerung gegen den Islam aufzureißen. England hat die bisher den ägyptischen Prinzen gezahlten Leiträge geheert und 20000 Täke Getreide, die Ägypten alljährlich nach Mecca sendet, beschlagnahmt. Einige arabische Scheiks wurden vergeblich zum Aufruhr gegen die Türkei aufgerufen. Die Untertanen der Tripolentente in der Türkei erhielten von ihren Konsulaten Weisung, die nach Aufhebung der Kapitulationen zahlbare Heeressteuer nicht zu entrichten.

Das französische Deckblatt „Stambul“ in Konstantinopel verboten.

W. T.-B. Konstantinopel, 21. Ott. (Richtamtlich.) Das französische Blatt „Stambul“, das als Organ der französischen Botschaft gilt und einen heftigen Feldzug gegen Österreich-Ungarn und Deutschland für die Tripolentente führt, wurde von der Militärbehörde auf kurze Zeit suspendiert. Die Aufnahme der Militärbehörde wird damit begründet, daß das genannte Blatt Artikel veröffentlicht habe, wodurch die Gefühle des Islam beleidigt würden, und es der Anordnung der Militärbehörden zuwider gehandelt habe, da ein Blatt, welches Interessen der einen Gruppe der kriegsführenden vertrete, keine ironischen Bemerkungen über die Armeen der anderen machen dürfe.

Griechische Kriegsvorbereitungen.

hd. Wien, 21. Ott. Bataillier Blätter berichten: In Galatas sind in den letzten Tagen zahlreiche griechische Reserve eingetroffen, die telegraphisch zu ihren Truppenkörpern einberufen wurden. Russische Dampfer beförderten die Reserve von Galatas nach Nabukowatz, von wo sie sich über Risch nach Saloniki begeben sollen.

Die indischen Aufstandsbewegungen.

Wie das indische Hilfskorps zustande kam. Zu den indischen Aufstandsbewegungen wird dem „Berl. A.“ von unterrichteter Seite geschrieben: Unter den unerhöhlichen Druck der anglo-indischen Machthaber stellten, wie jetzt erst in Deutschland angelangte Nachrichten aus Innerindien bezeugen, die indischen Fürsten jene Kamelreiterkorps, stellten sie die ganze Waffenhilfe, die vor Europa als eindrucksvoller Vereis für den „lokalen Enthusiasmus“ der kolonialen Magnaten aufgeprägt wurde. Das Reuter-Bureau hütete sich wohl, mitzuteilen, daß dieselben lohal begeisterten Mohammedanerfürsten Indiens in ihrer Verzweiflung die mächtige, hochgehobene Fürstin Begum von Ophal, die schon vor einigen Jahren anlässlich einer Europareise sich am Goldenen Horn als Flüge und tatkraftige Borkämpferin panislamischer Gedankengänge bewährte, wiederum nach Konstantinopel entsandt hatten, damit die Fürstin den Kalifen über die wahre Stimmung des mohammedanischen Indiens aufkläre, seine Hilfe und seine Weisungen erbte. Als die Engländer von dieser Mission Wind bekommen, schleppen sie den Sohn der Begum aufs Schiff, genau wie sie eine Woche vorher trock blutiger Gegenwehr einiger türkischer Freunde den unglücklichen Agha Khan aufs Schiff geschleppt hatten, damit dieser allgemein verehrte indische Tribut als „Kriegswilliger“ Europa über die „wahre Gewinnung“ Indiens aufkläre. Indem die Engländer dann einen Teil der für Ägypten bestimmten indischen Truppen in Aden landeten, glaubten sie einen außerordentlich gesichtigen Schlagzug zu tun; sie kamen den alten Selbständigkeitsgesüsten der Imam Zabir und Seid Idris, die mit Stambul in fast ununterbrochener Fehde lagen, mit mohammedanischen Truppen zu Hilfe und machten sich allen Ehregeiz zu nutze, der sich bisher im Yemen als Importeur auf das arabische Kalifat geführt. Im Yemen fürchtet man indes längst die Denaer, „auch wenn sie Geschenke bringen“. Der freche Anbiederungsversuch wurde von den arabischen Grunden mit einer Lokalitätskunde gebrochen für Stambul und dem Anerbieten von Waffenhilfe in Gestalt leichter Kavallerie beantwortet. Danach können sich die Engländer gratulieren, wenn sie mit ihren indischen „Enthusiasten“ wieder gesund aus dem Yemen herauskommen.

Die „Hindu“.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat die französische Heeresleitung durch die Agentur Havas die Presse erlaubt lassen,

nicht mehr von „Hindu“-Truppen zu schreiben, da der Name „Hindu“ eine Beleidigung gleicher Art sei wie die Bezeichnung „Wades“ für die Esässer. Man solle „englische Under“ sagen.

Die japanische Besetzung der deutschen Söldnerinseln bestätigt.

Br. Christiania, 21. Ott. (Sig. Drahtbericht. Art. 81.) Aus Tokio wird in Bestätigung früherer Melbungen am 20. Oktober telegraphiert: Das japanische Marineministerium teilte mit, die Marshallinseln, die Marianen und die Carolinen seien aus militärischen Gründen von den Japanern besetzt worden.

Die Proklamation des Gouverneurs von Kiautschau.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Br. Berlin, 21. Ott. (Ktr. Vin.) Nachfolgende dem von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt:

Tsingtau, 23. August 1914. Am 15. August hat Deutschland ein Ultimatum gesetzt, in dem die sofortige Rückziehung oder Entwaffnung aller deutschen Kriegsschiffe des Kreuzergeschwaders sowie die bedingungslose Übergabe Tsingtaus bis zum 15. September gefordert wurde. Erst zur Beantwortung der 23. August, mittags. Diese unerhörte Zumutung ist nach Form und Inhalt gleich weit beledrigend. Niemals werden wir freiwillig auch nur die kleinste Stütze hergeben, über das die Reichsflagge weht. Von dieser Stätte, die wir mit Liebe und Erfolg auszugeholfen bemüht waren, wollen wir nicht weichen! Will der Gegner Tsingtau haben, so mag er kommen, es sich holen. Er wird uns auf unserem Posten finden.

Der Angriff auf Tsingtau steht bevor. Gut ausgerüstet und wohlvorbereitet, können wir den Gegner mit Rache erwidern. Ich weiß, daß die Besetzung von Tsingtau fest entschlossen ist, getreu ihrem Fahneneid und eingedenkt des Waffenruhes der Väter, den Platz bis zum äußersten zu halten. Jeder ist zähem Widerstand errungen neue Tag kann die unberechenbaren günstigsten Folgen zeitigen! Zu stolz Freude gereicht es uns, daß nunmehr auch wir für Kaiser und Stadtschönen befehligen dürfen, daß wir nicht dazu verurteilt sind, tapfer los beiseite zu stehen, während unsere Brüder in der Heimat in schwerem Kampf stehen.

Feitungsbejauung von Tsingtau! Ich erinnere Euch an die glorreiche Verteidigung Kolbergs, Graudenz und der schlesischen Festungen vor etwa mehr als 100 Jahren. Nehmt Euch diese Helden zum Beispiel. Ich erwarte von Euch, daß ein jeder sein Bestes hergeben wird, um mit den Rittern in der Heimat an Tapferkeit und jeglicher soldatischer Tugend zu weitefern. Wohl sind wir nur zur Verteidigung bestimmt, halbt Euch aber vor Augen, daß die Verteidigung nur dann richtig geführt wird, wenn sie den Geist des Angriffs erfüllt ist. Am 18. August habe ich Seiner Majestät drahtlich verkündet, daß ich einstige Pflichterfüllung bis aufs äußerste. Am 19. August habe ich den Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät erhalten, Tsingtau bis aufs äußerste zu verteidigen.

Wir werden Seiner Majestät, unserem allerniedrigsten Kriegsherrn durch die Tat beweisen, daß wir des in uns gejagten Allerhöchsten Vertrauens würdig sind. Es lebe Seine Majestät der Kaiser!

Der Festungsgouverneur: gez. Meyer-Waldey

Gefangennahme englischer Offiziere und Mannschaften in Südwestafrika.

Br. Rotterdam, 21. Ott. (Sig. Drahtbericht. Art. 81.) Nachrichten aus Südafrika aufs folge: fingen die Briten drahtlose Depesche aus Windhuk auf, die die Gefangennahme von 5 englischen Offizieren und 58 Soldaten melbten.

Wie die Franzosen die Gefangenen behandeln

Über die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich wird jetzt durch die Aussagen des Sanitätsunteroffiziers Frank aus Köln, der aus der Gefangenschaft ausgeteilt ist und sich in Freiburg im Breisgau befindet, folgendes bekannt: Frank wurde als Gefangener nach Clermont-Ferrand auf den Artillerieübungsplatz gebracht. Mit ihm waren etwa 20 Offiziere und 700 Gefangene dort versammelt. Der Übungsplatz liegt in 1000 Meter Höhe, die Benden bestehen aus Holz und sind zerfallen. Wind und Wetter feiern durch alle Wände. Die Mannschaften und Unteroffiziere liegen auf dem ebenen Steinboden liegen, der mit ganz wenigen und schlechten Stroh bedeckt ist. Die Offiziere sind in der schlechtesten Parade untergebracht. Viele sind vorwunden oder frakten. Die Nahrung ist außerordentlich schlecht. Die Zu-

schau auch jede Schwadron eine russische Feldküche an, einer russischen Weinkeller überdies. Die Feldküche ist weitestens geblieben. Der Weinkeller? Eine flache Rotschale wurde jetzt „verteilt“. Es wurden mindestens ein Dutzend Vorschläge gemacht, wie man das edle Nass verwenden könnte. Schließlich wurde es zur Feier eines neuen Mittwochsteins bestimmt. Die Feier sollte in einem ziemlich schmutzigen Bauernhaus stattfinden, das als das beste Quartier galt. Das schlechteste habe ich nicht gesehen.

Früher hatten die Russen wenigstens für die deutschen Reiter gesorgt. Ihre Granaten fielen in einen der zahlreichen Seen auf einer Seite der russisch-deutschen Grenze. Abgesehen von dem prächtigen Bild der meteorschreitenden Wassersäulen, sprang bei dieser Beschleunigung das höchste Fischgericht heraus. Der einsetzende Wind spülte Hunderte von pfund schweren Fischen und Karauschen ans Land, die der Druck der sprengenden Granaten befreit hatte.

Als wir die Stellungen abgingen, schienen die Russen aber zu Granatflugstücken keine Reaktion zu haben. Den ganzen Nachmittag wurde eine Granate verfeuert. Es sollen übrigens, wie ernsthaft versichert wurde, an zwei Stellen russische Bordeler in Position gestanden haben. Man soll sogar zwei von ihnen erobert haben. Es wird allerdings sehr viel recht bestimmt erklärt, und vorläufig möchte ich die Geschichte keineswegs in dieser unkommentierten Form als sicher hinstellen, aber daß an Stelle der anfänglichen russischen Geschützstärke ein gewisser Mangel eingetreten ist, scheint in der Tat der Fall zu sein. Man kann ja auch leicht zusammenrechnen, daß die bisher von uns eroberten Geschütze einen recht erheblichen Bruchteil des ursprünglichen russischen Geschützparades ausmachen. Die in Stellung gebrachten japanischen Geschütze, von denen ich neulich schrieb, können diesen Ausfall, der sich in letzter Zeit ja beträchtlich mehrt, sicherlich nicht ausgleichen.

Kriegsbriebe aus dem Osten.

Von unserem zum Osteuropa entsandten Kriegsberichterstatter.

Bei schmiedender Kavallerie.

Armee-Oberkommando Ost, 14. Oktober.

Zweitausend Meter etwa vor dem Schüttengraben, in dem ich stehe, sieht man Gestalten sich eilig bewegen, über einer flachen Erdfalte verschwinden in Gedung des russischen Schüttengrabens. Der Jäger, der neben mir an der Gewehrauflage lehnt, erzählt dabei, die kurze Pfeife im Mundwinkel, daß er gestern nacht die Feldwache in dem kleinen Schütt vor uns hatte. Gegen Morgen kamen zwölf Russen in voller Ausrüstung, sich zu ergeben.

Die russischen Feldwachen scheinen die Gelegenheit, sich davon machen zu können, auf diesem Teil der Front reichlich zu benutzen. Sie flagen über äußersten Mangel. Außerungen, die aber kaum zu verallgemeinern sind, da der Verpflegungsdienst der Russen sonst allzu gut zu arbeiten scheint. Überhaupt habe ich den Eindruck, daß der gerade an dieser besonderen Stelle der Front eingesetzte russische Armeeteil besonders minderwertig ist und daß die russische Absicht auf andere Ziele gehen muß, als unsere Linie hier einzudringen.

Freilich haben die deutschen Truppen selbst einem Gegner wie diesen russischen Divisionen teilweise unglaubliche Geschützvorgänge gemacht.

Als wir die Laufgräben der Jäger verließen — diesmal hatten die Russen keinen so „warmen Empfang“ für uns übrig wie bei Ostanino — liegen wir unsere Wagen über die sumpfigen Wiesen im Schutz von ein paar Hügeln weiter fahren, um Kavallerieabteilungen zu besuchen, die sich eingegraben hatten. Da es darauf ankam, den Russen ausgebreitete Schüttlinien zu zeigen, hatten unsere braven Reiter,

die unter besonders schweren Verhältnissen hier im Osten schon genug gearbeitet hatten, Spaten, Bretter und Stroh requiriert und geschanzt. Vor Morgengrauen ritten sie dann zu ihren Stellungen, die Pferde wurden weiter rückwärts versorgt und machten Infanteriedienst. Lediglich falls

der Jäger war aber nun einmal in die Kavallerie gefahren, und da sie Infanterie erschloß, beschloß sie auch zu gleichen, mit Unterstützung von ein paar Pionieren, die nötige Artillerie, schwere und leichte, zu liefern. Man baute mit Hilfe von alten Proben, Wagenbeicheln und ähnlichen schönen Dingen künstliche Artilleriestellungen. Ein wenig vorwärts wurde eine nette Windmühle — aus alten Tonnen aufgebaut. Ein sehr eingeschärfter Birkenbaum wollte nicht recht machen, wie mit der Kürassierleutnant, der Kommandeur dieser schweren Batterie lagte. Gestern hatten ihm die Russen eines seiner besten Geschüsse entwegen geschossen, heute nachmittag war es aber schon wieder in Position. Namentlich der Munitionsnachschub zu dieser Batterie wäre glänzend geregelt.

Ich sah die Scheinstellung von rückwärts und dann auch mit der nötigen Vorsicht von der vorderen Seite. Sie wirkte verblüffend echt. Namentlich die russischen Flieger können unmöglich andere Meldungen als von bedeutenden deutschen Geschützstellungen gebracht haben.

Die Pferde haben sich bei dieser Infanterietätigkeit und diesem Geschützdienst ziemlich erholt. Sie hatten es auch nötig. Neulich, als die Kavalleriebrigade wieder einmal auf zwei Tage verschwunden war, ist mancher Gaul achtundvierzig Stunden nicht abgesattelt worden. Es wurde eben wirklich geritten nach dem Rezept: was Mann und Ross hergeben. Es war trocken eine schöne Zeit für die Reiter. Sie hatten große Teile der russischen Kolonnen gepackt, und es gab tausend Sachen im Überfluss, die sie jetzt, wie sie behaupteten, kaum dem Namen nach kannten. Damals schaffte

irzung der Rührung wird ohne Unterschied verabschiedet, ob die Leute krank oder gesund sind. Die Gefangenen sind daher außerordentlich heruntergekommen. Es herrschen Ruhr und Lungenerkrankung. Auch diese Kranken liegen mit den anderen auf dem Steinboden. Wenn der Arzt auch Lungenerkrankung festgestellt hat, bleiben die Kranken so lange dort, bis sie eigentlich schon im Sterben liegen, ohne Dosen, ohne Mantel zum Teil ohne Hemd, ohne Rock, Strumpf und Stiefel. Die schlafenden Soldaten sind ihnen auf dem Transport zum Teil von den französischen Soldaten, auch Offizieren, zum Teil von dem französischen Soldat abgerissen worden. Von den vorhandenen Kleidungsstücken wurden ihnen Mütze, Achselklappen und sonstiges heruntergerissen, sogar von Offizieren. Verbandszeug ist so gut wie gar nicht vorhanden. Was die Gefangenen selbst behalten, wurde ihnen weggenommen. Die Not und die Leid der Gefangenen sind geradezu himmelschreidend.

Den Befehl über die Gefangenen führt ein Feldwebel, der in Marocco und in der Sahara Unteroffizier einer Strafkompagnie gewesen sein soll. Er ist ein Unmensch. Nur ein Beispiel: Ein Unteroffizier (Professor der Rechte aus der Schweiz) Dr. B. war krank und hatte von einem französischen Arzt Tee verschrieben bekommen, den er sich laufen durfte. Der Feldwebel bemerkte es, als der Soldat dem Unteroffizier den Tee übergeben wollte. Er nahm dem Soldaten den Tee weg und schlug dem Unteroffizier B. derart mit der Faust auf den Bauch, daß er rücklings hintenüber fiel. Außerdem bestrafte er ihn mit fünf Tagen Einschluß (Wasser und ein Stück Brot täglich). Der Unteroffizier fragte den Feldwebel, warum er ihn so hart bestrafte. Er hätte die Erlaubnis vom Arzt bekommen. Die Strafe wäre unerhört. Hierauf sah der französische Feldwebel den Unteroffizier an und schlug ihn mit dem Kopf auf eine Steinreihe. Ein Soldat hielt ebenfalls mit dem Kossen dran, bis B. herunterbrechende Schreien anstiegen von sich gab und die Besinnung verlor. Er wollte ihm helfen. Er wurde aber von der Wache mit dem Revolvert daran gehindert. Hierauf wurde der Unteroffizier ohne Verhör zu 15 Tagen Einschluß verurteilt und ins Gefängnis abgeführt. Acht Tage später teilte der französische Feldwebel mit, daß der Unteroffizier tot sei. Es ist zweifelhaft, ob er erschossen oder infolge der Misshandlungen gestorben ist. Das Protokoll über die Aussagen des Sanitätsunteroffiziers ist von einem Oberleutnant a. D. aufgenommen und unterzeichnet worden.

Holzsämtlich wird zu diesen Mitteilungen bemerkt: „Die furchterlichen empörenden Tatsachen, die hier festgelegt sind, sollen in aller Welt, vor allem in den neutralen Staaten verbreitet werden, damit man dort einmal das wahre Gesicht der „Kulturration“ Frankreich sieht, die jetzt mit ihrem Jammergelöwe über die Verhügungen der Kathedrale von Reims die Welt erfüllt.“

Ein Ausbruchsvorfall russischer Gefangener.

Aus Graz wird gemeldet: Aus dem Gefangenencamp Dedenburg sind kürzlich der russische Hauptmann Pestalow und der Oberleutnant Lebedow ausgebrochen. Lebedow wurde nun am Sonntag in Badlwan bei der Südbahnhofstation Peggau durch eine Eisenbahnsicherungsbefestigung festgenommen. Er hatte eine Fluchtflasche bis Pontebba (Friaul) bei sich.

Die Engländer sind ihnen zu schmugig.

Von einem Garnisonkommando ist folgender interessanter Dienstbericht eingelaufen: Die Franzosen im hiesigen Gefangenencamp wollten mit den Engländern nicht mehr zusammenkommen. Sie erklärten, diese seien ihnen zu schmugig. Sie möchten von ihnen getrennt werden. Ich habe erwidert, daß den Gefangenen keine Unannehmlichkeiten verschafft werden dürfen.

Ein belgisches Zeugnis für die deutschen Barbaren.

In dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ vom 17. Oktober ist ein Brief abgedruckt, den ein nach Antwerpen zurückgekehrter belgischer Bürger an seine noch in Holland weilenden Verwandten gerichtet hat. Es heißt darin: „Trachte so schnell wie möglich zurückzufahren. Nehmt die Eisenbahn bis Bergen-op-Zoom, dann die Dampfstraßenbahn bis Santvoet. Dort sucht einen Wagen zu erhalten, der Euch bis zum Hafen bringt. Nicht zu Fuß. Fürchtet nicht daß man die Stadt bei Eurem Eintritt in die Stadt. Auf dem Rückweg werdet Ihr viele deutsche Soldaten sehen, die sehr gut sind und jedem freundlich guten Tag wünschen und selbst den Bürgern helfen mit Essen und Kleidern. Nehrt alle schnellstens zurück.“ Und am Schluss heißt es: „Wir sind hier sehr aufgeregten. Alle unsere Besitzungen sind aufs beste bewahrt geblieben. Nichts ist verdorben worden. Wir haben sehr gut ge-

lebt.“ Die Sauberkeit des russischen Schießens ist dabei überall gleichmäßig. Die Artillerie scheint die beste Waffe der Russen zu sein. Auch hier in diesen vorgeschobenen Schützenmäben sah ich die russischen Granatieri regelmäßig vor der Linie. Sobald sich jemand gezeigt hatte, fielen die Treffer. Die kleine Gruppe von uns Richterstattherrn war so neu, daß auch innerhalb von fünf Minuten tadellos eingeschossen worden. Wenn das Material von gleicher Güte wie die Arbeit der Beobachtung und der Kanoniere war, müßte das Resultat ein ganz anderes sein. Aber die Füllung der russischen Granaten muß fehlerhaft und ungenügend sein. Keilförmig sind die Bodenverhältnisse — aufgeweichter, lehmiger Boden — auch ungünstig.

Wir gehen in der Senlung hinter dem niedrigen Wall und dem tiefen Graben, der die deutsche Schützenlinie bezeichnet. Ein schmaler Strich, der die Russen vor dem Einfall in deutsches Land zurückhält. Er folgt den Biegungen und Erhebungen des Geländes, schmiegt sich überall kunstvoll an den Höhen der Hügel. Er ist wie ein Stahlband, das unsere Grenze umzieht. Jenseits beginnt die russische Gewalt. Das Band läßt sich dehnen und bewegen, es schließt sich hinein in das fremde Land, und hinter seinem Rücken ist deutsche Herrlichkeit.

Gern verlassen die Kürassiere ihre Laufgräben. Sie reiten rechts und links von unseren Wagen und freuen sich, etwas zu hören. Den Mannschaften konnte ich schon vorher von den schönen Dingen geben, die man mit zur Verteilung überbracht hatte.

Es muß für einen Kavalleristen ein ziemlich ungewöhnliches Stück sein, statt auf gutem Gaul Patrouille zu machen oder gar Attache zu reiten, den lieben langen Tag im tiefen Graben zu stehen. Laune scheint trotzdem noch vorhanden zu sein. Ein baumlangen Kürassier befand sich an dächtig die hohen, mächtigen Kürassierschädel, die wie die Siebenmeilenstiefel im Märchen aussahen. Der anhaftende Lehnen hatte sie zu ungewöhnlichen Ungeheuern vergrößert. Er

schlafen in unseren Betten und verlangen nichts weiter, als daß unsere Familie wieder zusammen ist.

Zum Fliegerangriff auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Dasstellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps veröffentlicht folgende Bauschrift:

„Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Halle des in der neuen Düsseldorfer Ballonhalle befindlichen Luftschiffs mittels einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung ausgelöst, die dem energetischen, tapferen Wesen unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Vorwürfe darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nötigen Wachsamkeit habe fehlten lassen, oder Vorschläge bringen, wie man eine Wiederholung derartiger Vorgänge verhindern könne.“

Der mehrfach erhobene Vorwurf, daß zum Schutz der Ballonhalle nicht die genügenden Maßregeln getroffen seien, daß nichts geschehen sei, das den herannahen feindlichen Flieger rechtzeitig zu erfassen, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, alles das trifft in einer Weise zu. Auch im vorliegenden Fall ist das herannahen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden wie das vorigemal, wo sein Versuch fehlgeschlagen war. Er ist daher auch diesmal fast unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer genommen worden, wodurch aber keine genügende Wirkung erzielt wurde, da das Flugzeug anscheinend gepanzert war. Es geht dies aus den vielen deformierten Geschossen hervor, die an Ort und Stelle aufgelesen worden sind. Eine auf dem Grundstück der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonabwehrkanone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer wegen einer Ladung im munition nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballonabwehrschüsse aber standen nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschüsse dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als hier in der Heimat.“

Infolge der großen durch unsere Heere erfochtene Erfolge, die in der Heimat zurückgebliebenen in gewisser Weise verhindert worden, so daß es manchem direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unserem Feind einmal irgendwo ein kleiner Erfolg, wie hier, zuteilt wird. Es liegt durchaus kein Anlaß zur Beunruhigung vor, und ebensoviel kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reißlicher Überlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmäßigkeiten in einseitiger Weise zu überstreichen. Der Herr Inspekteur der Fliegertruppen hat infolge des Düsseldorfer Unfalls Gelegenheit genommen, die zum Schutz der dortigen Ballonhalle getroffenen Maßnahmen in Augenschein zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer trauen Landstruppenmannschaften voll anerkannt.“

Eine besondere Anerkennung muß ich der Presse aussprechen, die in der Gegenzahl zu dem Verhalten mancher Kreise die Ruhe bewahrt und erst die Bestätigung des bedauerlichen Vorfalls abgewartet hat, anstatt mit alarmierenden Nachrichten die Unruhe noch zu vermehren. Von manchen Seiten werden dafür Vorwürfe gegen die Presse erhoben, und es wird Abhilfe dagegen verlangt. Vorwürfe gegen die Presse wären aber nur dann berechtigt, wenn sie dieselbe Aufregung und Nervosität gezeigt hätte, wie sie leider bei einem großen Teil der Düsseldorfer Bevölkerung hervergetreten sind. Der kommandierende General: „Fhr. v. Bissig.“

Sven Hedin über die deutsche Organisation.

Einem Brief Sven Hedin von der deutschen Westfront vom 5. Oktober an einen Freund in Schweden, der, wie schon kurz gemeldet, im „Alstomslab“ in Stockholm erschienen ist, entnehmen wir nach der „Post“ folgendes:

„Du weißt, daß ich vom ersten Tage des Krieges an keinen Augenblick am Ausgang gezweifelt habe. Daß es eine harte und schwere Arbeit sein werde, eine solche übermacht zu brechen, das konnte man voraussehen. Aber jetzt, seitdem ich mit eigenen Augen soviel gesehen habe, und seitdem ich mich mitten im Zentrum der Ereignisse befindet, jetzt verstehe ich klarer als je, daß das deutsche Volk, das für sein Deutschland kämpft, siegen muß!“

Überall herrscht bewunderungswürdige Ordnung. Nicht einer von den ungähnlichen Truppenzügen vermag. Keiner braucht zu fragen. Jeder Mann weiß seinen Platz und seine Pflicht. Wie oft hat man die Deutschen wegen ihrer pedantischen Gründlichkeit schelten hören! Hier bei der Front sieht man jetzt die Vorteile. Alles ist schon seit

sang ein bekanntes Soldatenlied in einer Umformung, die ja nicht gerade hervorragend schön, aber in der Art, wie sie der Mann zu seinem Stiefelreinigen sang, außerordentlich komisch war:

„Ich kann nicht tragen, ich stehe im Graben,
Muß Schilfrohr stehn und Patrouille gehn und...“

Er legte den Ton dabei durchaus auf das „geh'n“.

Nebenbei war er sonst im Zivilberuf durchaus nicht poetisch, sondern drostig.

Der Zivilberuf ist natürlich im Felde unter keinen Umständen vorhanden, höchstens seine brauchbaren Seiten dürfen sich zeigen. In einem Dorf vor Suwalli hatte man allerlei nette Sachen gefunden und — immer wieder selbstverständlich und trotzdem immer wieder gesagt — bezahlt. Man war dabei, das Mittagessen zusammenzutun. Ein braver Husar, Kriegsfrivilliger, meldete dabei, daß er außerdem glücklich ein Huhn requirierte habe.

Man kommt nach dem selten opulenten Mahl mit nachfolgendem Kompott, Käse und Kaffee (!) ein wenig zu sich selbst, und ein neu ins Regiment überwiesener Offizier versiebert sich in eine juristische Frage.

„Darf ich Ihnen vielleicht da unsern Kriegsfrivilligen, Herrn Amtsrichter R., vorstellen, der wird die Sache glänzend erläutern!“ sagt der Mittmeister.

Und Husar R. simpelt dann auch „dienstlich“ hoch, daß die Herren grausend jeden juristischen Gesprächsstoff aufgeben, und lieber das beliebte Thema erörtern: Suwalli ist doch ein verdammt dreckiges Nest...“

Wir fuhren zurück durch die Nominaten Heide. Vor den mächtigen Tannen, wie ich sie so schön selten gesehen habe, flammten Birken und junge Ahornen.

Die Dämmerung legte bald Schleier über das Leuchten. Die Tannenäste standen dunkel und zackig gegen den Abendhimmel. Das Licht wurde dann, wie plötzlich, von den schweren Tannenmauern völlig verschlungen. Auf einmal hub

Jahren fertig. Schon in Friedenszeiten war es bestimmt, wieviel Sicherheitsnadeln, Verbund oder Gramm von Medaillen in den verschiedenen Räumen in einem Lazarettzug fortgeschritten werden sollten. Jetzt geht alles ruhig und sicher wie ein Uhrwerk. Eine Reise, wie die meine, von Berlin nach den Artilleriestellungen, unter Schrapnell- und Granatfeuer, bedeutet natürlich ein unerhörtes Crescendo. Aber die Ruhe, die Pflichterfüllung, die Zuverlässigkeit ist überall dieselbe. Von einem Beobachtungspunkt vor der Artillerie habe ich durchs Telefon mit einem Major im Schüttengraben gesprochen, der bloß einen knappen halben Kilometer von den äußersten französischen Schüttellinien entfernt war. Er sprach nicht bloß mit derselben Ruhe, wie während eines Manövers, sondern auch mit Humor. Und doch konnte er jeden Augenblick von einer Kugel getroffen werden. Der erste Angriffswurf, den ich im Automobil fuhr, war vier Stunden lang. Er war voll von Probiat- und Munitionskolonnen. kaum ist man knapp an der Spitze einer Kolonne vorbeigefahren, so ist man schon am Schluß der nächsten. Ich sprach dem begleitenden Offizier meine Bewunderung aus, und er antwortete ruhig: „Wir haben fünfzig Angriffswürfe ebenso voll von Leben und Material wie diesen hier.“ Und trotzdem merkt man keine Spur von Überanstrengung in Deutschland. Darum versteht man auch, daß Deutschland siegen muß.

In entgegengesetzter Richtung, von der Front nach Deutschland, geht ebenfalls ein gewaltiger Strom: das sind die Verwundeten, die gepflegt werden und ihrem Lande erhalten werden sollen, und die Gefangenen. Zehn schon befreit sich die Gefangenen auf mindestens 850 000 Mann. Ich habe gesehen, wie sie behandelt werden, und ich habe mit mehreren Hunderten französischer Gefangenen gesprochen. Ohne Ausnahme sprechen sie mit Dankbarkeit von der milden und humanen Behandlung, die sie erfahren. Sie bekommen dieselbe kräftige warme Nahrung, wie die Deutschen. Just heute habe ich ein Lager besucht, wo französische Gefangene ihr Essen selbst bereiten durften. Sie haben gebeten, mehrere Grünsachen und weniger Fleisch in ihre Suppe zu bekommen. Das ist ihnen ohne weiteres gewährt worden. Kein Wort der Klage habe ich bei den Franzosen gehört. Alle sind aufzuden und froh. Diese humane Behandlung hatte großes Erstaunen bei den französischen Soldaten hervorgerufen. Sie hatten etwas anderes erwartet.

Mit Entrüstung habe ich in ausländischen Zeitungen gelesen, daß die französischen Gefangenen von den Deutschen mit Härte behandelt werden. Mit meinem Grußwort kann ich dafür bürgen, daß diese Behauptungen Lügen sind. Hinter den deutschen Feuerlinien ist das Leben seines einzigen Franzosen in Gefahr, soweit es in menschlicher Macht steht, es zu retten. Ich habe keinen deutschen Offizier kennen gelernt, der schlecht von Frankreich gesprochen hätte. Deutschland hätte nie ein Dorf auf Frankreichs Erde angegriffen, keine Kugel über die Grenze geschürt, falls es nicht gegen den eigenen Willen dazu gezwungen wäre. Deutschland hat nie etwas anderes verlangt, als mit seinem Nachbar im Westen in Frieden leben zu können.

Hier an der Front ist das nicht schwer auszurechnen, wer zuerst weichen wird. Hoffnungslos scheint auch dieser Streit für die Gegner Deutschlands zu sein, wenn man sieht, wie leicht Deutschland eine inländische Anleihe von 5 Milliarden aufzutragen kann. Es ist meine Überzeugung, und ich habe es von hervorragenden Deutschen gehört, daß dieselbe Summe zu jeder Zeit in Deutschland abermals aufzutragen wäre. Deutschland ist unerhört reich. Deutschland kann den Krieg nicht eher, als bis es in allen Fronten gesiegt hat.

Des Kaisers Freude über die Liebesgaben der deutschen Fleischermeister.

In drei Sendungen sind bisher über 700 Rentner, Burgt, Schinlen, Sped und Fleischkonserben von hervorragender Qualität als Liebesgaben der deutschen Fleischermeister an unsere braven Truppen im Osten und Westen abgegangen. Darüber wurde dem Kaiser Bericht erstattet. Aus dem Großen Hauptquartier ist nun folgende Bauschrift bei der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ erschienen: „Seine Majestät der Kaiser und König haben sich über den Erfolg der durch die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ veranlaßten Sammlung von Liebesgaben gefreut. Auf Allerhöchsten Befehl beehre ich mich, Ihnen sehr ergebenst hier von Mitteilung zu machen. Der Generalintendant des Feldheeres: v. Schoeler.“

Die sechs von Wolfsbrück.

Sechs aus Wolfsbrück, einem Ort in Thüringen, noch Norwegen ausgewanderte Fleischergesellen, die im Laufe der Jahre zu Wohlstand gekommen sind, haben, wie

es an, lang und mächtig laut. Ein starker Hirsch röhrt. Man hört das Orgeln kurze Zeit, dann war es still, nur das Klatschen der Pferdehufe vor unseren Wagen war auf der nassen Straße zu hören.

Zuweilen jagte ein Reiter an uns vorüber, zuweilen überholten wir eine Kolonne. Sie laufen, in ihre Mäntel gehüllt, in die Wagenräder gefeuert. Viele schliefen, die Bügel fest um die Hand gewickelt. Die abgetriebenen Pferde zuckten in Kolonnenrichtung vorwärts.

Dann und wann begegnet uns ein Mann in voller Ausrüstung. Er geht im langsam Marschschritt vorwärts. „Wo ist das 39. Regiment?“ So fragt der Verprengte vielleicht schon seit acht Tagen auf allen Straßen. Eben wenn er den Ort mühsam gefunden hat, ist das Regiment weiter, und er zieht wieder im Marschschritt, mit dem Aissen auf dem Rücken, dem Gewehr über Schulter, weiter. „Wo ist mein Regiment?“

Auf freierem Stadtfeld lobt der Bismarckfeuer. Man hat die Ersatzwagen einer Kleinbahn zum Feuern benutzt. Die Glut ist so stark, daß der warme Hauch bis zu uns herüberschlägt. Man zieht gebratene Kartoffeln.

Wir fahren danach schneller. Denn wir merken die Kälte, und eine herrliche Strohschüttie haben wir uns auf dem Hinweg in einem leeren Pfarrhaus reserviert.

Mein Wagenbegleiter und ich müssen plötzlich ohne jeden Anlaß lachen. Wir denken gleichzeitig an das Bild, als zwei Kürassiere, Karabiner in der Hand, in gebückter Stellung zu einem Beobachtungsposten vor ihrer Schüttelinie schließen. Die Schüttet hatten sich gar zu komisch abgehoben. „Zu spät.“ — „Dolls sterle dabei. Donnerwetter!“

Es wird wieder still. Die Pferde traben. Der Himmel ist voller Sterne. Ich denke, daß sie über Millionen deutscher Soldaten glänzen, die zu ihnen ausgesehen mit tausend Fragen und felsenstarlem Vertrauen.

Wolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

die "Deutsche Fleischer-Ztg." meldet, aus Trondheim, Bergen, Tromsö und Hammerfest dem Bürgermeister ihres Heimatortes 2500 Mark zur Unterstützung der eingezogenen Landwehr- und Landsturmleute und deren Angehörigen überwiesen.

Auszeichnungen.

Der Hauptmann und Batteriechef im Fuzillierie-Regiment Nr. 18 Joachim Werner, welchem fürzlich das Eisernen Kreuz verliehen wurde, ist jetzt auch durch Verleihung des Bayerischen Militär-Verdienstordens mit Schwertern ausgezeichnet worden. — Die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes erhielten ferner: der Felsbürgerleutnant Frhr. Rudolf von Gesselsdorff; Major Milchling v. Schönstadt, Bataillonsführer in 2. Garde-Regiment zu Fuß; Rittmeister Carlo v. Hanstein, Schwadronchef in einem Husaren-Regiment; Hauptmann Erich v. Braumüller, ein Sohn des Generalleutnants 3. D. v. Braumüller zu Charlottenburg, und der Bataillonebelsch. Bästlein, Lehrer in Erfurt. — Der Unteroffizier d. R. bei der Maschinengewehrabteilung 110 Karl Frank aus Sinshain in Baben erhielt wegen besonders herausragender Leistungen das Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse. — Für sein heldenmütiges Vorgehen bei der Einnahme von Antwerpen hat der Königliche Seehandlungsschiff und Hauptmann d. R. May zur Nedden das Eisernen Kreuz 1. Klasse erhalten.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel, 59 Jahre alt, der Hauptmann der Reserve Landgerichtspräsident Hugo Schubert, früher in Halle, zuletzt in Mejeritz, ein bedeutender und beliebter Jurist.

Der König von Sachsen im Großen Hauptquartier.

W. T.-B. Dresden, 21. Okt. (Richtamtlich.) Der König ist am 20. Oktober im großen Hauptquartier angekommen. Er frühstückte bei dem Kaiser und besichtigte nachmittags ein erobertes Fort sowie ein Lazarett, in dem sich viele Sachsen befinden.

Der Großherzog von Baden in den Lazaretten und

an der Front.

W. T.-B. Mühlhausen i. E., 21. Okt. Der Großherzog von Baden ist heute zum Besuch der in den Lazaretten liegenden Verwundeten eingetroffen. Er begab sich dann zu seinen in der Feuerlinie befindlichen Truppen.

Der Statthalter in Straßburg zurück.

W. T.-B. Straßburg, 21. Okt. Der kaiserliche Statthalter v. Dallwitz ist nach mehrtagigem Fernsein aus dem Großen Hauptquartier gestern nachmittag hierher zurückgekehrt.

Liebesgaben für die Österreicher im Westen.

An den Kämpfen in Belgien und Frankreich nehmen österreichisch-ungarische Motorbatterien ruhmvollen Anteil und halten mit unseren Truppen treue Waffenbrüderlichkeit. Sie haben bei Namur und Lüttich, bei Verdun und Antwerpen gemeinsam mit den Unfrigen vor dem Feind gestanden und ihr Blut vergossen. Da diese Truppen weit entfernt von ihrer Heimat sind, bittet man, für sie Liebesgaben zu senden an die "Liebesgabenanstaltung für unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder auf dem westlichen Kriegsschauplatz, Stadthaus Neub". Es sind hauptsächlich Geldmittel erwünscht in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich der Versendung von Paketen nach Neub zurzeit noch entgegenstellen.

Für das Rote Kreuz.

hd. Wien, 21. Okt. Die Gold- und Silbergegenstände der Schatzkammer von Mariäzell, der berühmten Wallfahrtskirche, wurden, soweit sie nicht besonderen historischen Wert haben, zum Besten des Roten Kreuzes nach Wien gebracht.

Kriegsfürsorge des Kreises Niederbarnim.

W. T.-B. Berlin, 21. Okt. Der Kreistag des Kreises Niederbarnim hielt heute die zweite Kriegssitzung ab und genehmigte eine Anleihe von einer Million für Notstandsarbeiten und eine Anleihe bis 5 Millionen für Familienunterstützung.

Bulgariens „Pflicht“ gegen die Mazedonier.

W. T.-B. Sofia, 21. Okt. Das Sozialistenblatt "Narod" wendet sich mit Schärfe gegen das gegenüber der bulgarischen Bevölkerung Mazedoniens eingeschlagene Vorgehen Serbiens. Die Serben wollten sie ihrer Neutralität durch eine Schiedsherrschaft berauben, die soweit geht, daß sie die mazedonischen Rekruten in die vorberste Schlachtreihe stellen. Die Zeitung erklärt es laut für eine geheiligte Pflicht, daß Bulgarien die bulgarische Nationalität in Mazedonien verteidige. Der Schaden des gegenwärtig wütenden Krieges, der fast ganz Europa umfaßt, sagt "Narod", befreit uns nicht von dieser Pflicht.

Ein englischer Torpedobootszerstörer beschädigt.

hd. Mailand, 21. Okt. Blättermeldungen aufzugeben ist in den Häfen von Molfetta ein schwer beschädigter englischer Torpedobootszerstörer, dem beide Schrote weggeschossen waren, eingelaufen. Man nimmt an, daß das Boot bei Cattaro beschädigt wurde.

Der Serajewoer Hochverrats-Prozeß.

Die Fortsetzung des Beweisverfahrens.

W. T.-B. Serajewo, 20. Okt. (Richtamtlich.) Das Beweisverfahren wird heute fortgesetzt. Es wird eine große Anzahl Zeugen, meist Bekannte der Angeklagten, zum Teil Zeugen des Attentats, vernommen. Einige davon sind verleitet. Kennzeichnend für die Tätigkeit der Narodna Obrana sind die Aussagen von Trifko Krstanovic, welcher unter Eid aussagte: Er sei auf der Suche nach Arbeit in Belgrad vor der Annerung von serbischen Gendarmen angetreten und mit dem Hauptmann Lanzic bekannt gemacht worden. Dieser nahm ihn sofort als Komitatsch an. 140 solcher Komitatschis wurden im Minenlegen, im Sprengen von Tunnels und in der Verstärkung der Bahnkörper unterwiesen. Die Narodna Obrana befasste sich mit Spionage und hatte einen kleinen Waffenvorrat im Kriegsministerium. Zu den Mitgliedern gehörten Staatsbeamte und Offiziere. Nach siebenmonatiger Verhandlung erhielt der Zeuge eine Mitgliedskarte der Narodna Obrana, die in der Bistumskirche des Boso Milutinovic bestand, auf der sich die Worte Narodna Obrana sowie das Siegel (über zwei Händen und ein Totenkopf) befanden. In Serbien hörte er überall immer mit Worte des Hasses gegen Österreich-Ungarn. Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Österreich-Ungarn getroffen gewesen seien. — Zu der Zeitin Taksina äußerte Gabrinovic am Tage vor dem Nordanschlag: Franz Ferdinand wird nicht regieren. Zum nächsten Jahr wird König Peter Bosnien regieren. — Zur Zeit der Annerungsstrafe war die Tätigkeit der Narodna Obrana, deren Werkzeuge die Komitatschis waren, gegen Österreich-Ungarn gerichtet, gegen welches ein Krieg auf Leben und Tod gepredigt wurde. Die Narodna Obrana wurde von

der serbischen Regierung unterstützt und mit Waffen versehen. — Gabrinovic bestätigte diese Aussagen. Aus Regelmäßigkeit des Krieges in Bosnien und Kleinstmoran vorgefundene Alten über die in Bosnien betriebene Spionage ist festgestellt worden, daß Serben in der Bosnicaer Kundschafsstelle allein über hundert Spione in Bosnien verzeichnet hatte. Aus den Alten ging klar hervor, daß die bosnischen Sotol und Antialkohol-Vereine nur ein Deckmantel für die Tätigkeit der Narodna Obrana zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in Bosnien waren. In einem mit dem Landesherren Brotiore aufgenommenen Protokoll schildert dieser ausführlich die bekannten Vorgänge beim Anschlag. — Ein anderer Zeuge, der als serbischer Soldat in Palermo gedient hat, sagt darin aus, daß die Bildung von Komitatschibanden 1906 ins Leben gerufen worden ist. Sie wurden von der serbischen Regierung bewaffnet. Ihre Führer waren aktive serbische Offiziere und Unteroffiziere. Ihre Tätigkeit bestand darin, in den türkischen Provinzen Aufstandsbelästigungen herzuführen.

W. T.-B. Serajewo, 21. Okt. Aus dem weiteren Zeugenverhör ist die protokollarische Vernehmung des inzwischen verstorbenen Zeugen Milanitsch hervorzuheben, welcher während seines Aufenthalts in Belgrad die Verschwörer wiederholt beobachtet hat. Als er jedoch seine Mitteilungen dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef machen wollte, wurde er verhaftet und von Kerker zu Kerker geschleppt. Schließlich wurde er zum Polizeikommissariat geführt, wo der Polizeipräsident triumphierend einen Zeitungsausschnitt über den Thronfolgermord zeigte und sagte: "Du wolltest es verhindern, aber wir waren pfiffiger als du, jetzt kommt die Reihe an Österreich-Ungarn, wir werden es zertrümmern." — So dann wurden mehrere Broschüren über die Tätigkeit der Narodna Obrana und der Sotolvereine verlesen, aus denen sich als Ziel der Vereinstätigkeit die Vorbereitung der südslawischen Länder von der Monarchie und die Vorbereitung eines Krieges gegen die Monarchie ergibt. Bei der Verleihung einer Belgrader Broschüre, welche das Attentat bejubigte auf den früheren Landeschef Vojislav verherrlicht, rief Princip: "Hoch Bejajitsch!" Auch sonst benahmen sich die Hauptangestellten herausfordernd. Viele Zeugen, darunter serbische Staatsbeamte, gaben eingehende Ausführungen über die Tätigkeit der Narodna Obrana und der Sotolvereine.

Aus der 54. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schwer. = schwer verwundet, ver. = vermischt, gef. = gefangen.)

4. Garde-Regiment, Berlin.

(Regent-L'Abbesse am 18. und 26. und Reims am 26. 9. 14.)
Gren. Moos 1 (Weißel) leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Steinen.

(Allianzelle am 6. Bergau und Neukirch vom 7. bis 10. Herbst und in Neuville vom 17. bis 19. 9. 14.)

Must. Hirschbauer (Schelklingen) leicht.; Must. Ernst Betsch (Wiesbaden) leicht.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 61.

1. Abteilung, Darmstadt.
(Gefecht im Westen am 21. 23. und 26. 9. 14. Orte nicht angegeben.)

Ran. Wellendorf (Braubach) leicht.

Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3, Mainz.
Ran. Conrad (String-Trinitatis) leicht.; Gefr. Diefenbach (Thalheim) leicht.; Ran. Specht (Höchst a. M.) vermischt.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms.

Must. Schardt (Kreisboden) bisher vermischt, ist vermischt.; Res. Wilhelm Gerner (Wiesbaden) bisher vermischt, ist vermischt.; Res. Hasselbach (Bleidenstadt) bisher vermischt, ist vermischt.

Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz.

Drag. Reisenberger (Eltville) bisher vermischt, ist tot.

Ulanen-Regiment Nr. 6, Hanau.

Ulan. Ruth (Dehrn) bisher vermischt, befindet sich wieder bei der Truppe.

Zum Zusammenritt des Landtags.

(Schluß.)

Als bedeutungsvollste Aktion erscheint am Schluß der Gründung

die Hilfsaktion für Ostpreußen, wo folgendes gesagt wird: Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Allgemeinheit, die hart betroffene Bevölkerung dafür, daß sie zum Heil des Reichs schwere Opfer bringen mußte, in vollem Umfang schadlos zu halten und den mitgenommenen Landesteilen wieder zu dem früheren Wohlstand zu verhelfen. Die Erholung durch das Reich bestimmt sich gemäß § 35 des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. Juli 1873 nach einem zu erlassenden Reichsgesetz. Dieses Reichsgesetz soll nach dem Wortlaut des § 35 über Umfang und Höhe der Entschädigung und über das Verfahren bei der Feststellung dieser Entschädigung Bestimmungen treffen. Aber schon vor diesem durch das Kriegsleistungsgesetz in Aussicht gestellten Eintreten des Reichs, wenn auch vorbehaltlich der Erhaltung der aufgewendeten Mittel durch das Reich, wird eine sofort und selbstständig einzuleitende umfangreiche Hilfsaktion notwendig, die eine unabsehbare Pflicht des preußischen Staates ist. Es handelt sich dabei darum, die Flüchtlinge, so lange sie an der Rückkehr nach der Heimat gehindert sind, mit Unterflucht und Unterhalt zu versorgen, die Zurückkehrenden und die troh der russischen Invasion Zurückgebliebenen vor weiterem Elend, das die Folge des Mangels an Unterkommen und Nahrungsmittelein sein würde, zu schützen, ihnen zu helfen, sowie ihnen gestörten oder vernichteten Haus- und Nahrungsstand wieder herzustellen, und insbesondere der Landwirtschaft und dem Gewerbe die Fortsetzung oder die Wiedereinrichtung der Betriebe, so weit jeweils erforderlich, zu ermöglichen. Dazu wird u. a. die Beschaffung von Nahrungsmittelein für Mensch und Vieh, von Baumaterialien, die Besorgung von Saatgut, Zugvieh und ländlichem Dünger und die Sicherung des noch vorhandenen Bestandes an Buchstüten nötig sein; außerdem werden je nach dem Bedürfnis Beihilfen in Geld gezahlt werden müssen. Zur Durchführung aller dieser Aufgaben ist durch Allerhöchsten Erlass eine Kriegshilfkommission eingesetzt, die als Vorsitz der Staatsbehörden die für die Hilfsaktion leitenden Grundsätze ausarbeiten und durch örtliche Kommissionen und Kriegshilfausschüsse unterstützt werden soll. Besondere Maßnahmen sind zur Entlastung der von der Invasion getroffenen Kommunalverbände bei den laufenden Ausgaben ihres Haushalts für 1914 vorgesehen. Da die Gemeinden der Provinz Ostpreußen und je nach besonderen Verhältnissen auch der weiteren Verbände, Fried- und Schulverbände, infolge des russischen Einmarsches besondere Ausfälle an ihren Einnahmequellen erleiden, bei den Ausgaben aber Ersparnisse machen können, sollen ihnen zur Sicherung ihrer Aufwendungen für Schulwesen, Polizei, Gehälter, Ankeihungen und dergleichen im Falle der Leistungsschwäche Bei-

hilfen gewährt werden, wofür Beträge bis 8½ Millionen Mark vorgesehen sind. Auch zugunsten von Kirchengemeinden sind Mittel zur Erfüllung ihrer dringendsten Verpflichtungen vom Staat zur Verfügung gestellt. Endlich wird mitgeteilt, daß zur Vinderung der durch den Krieg herbeigeführten Kreditschuldigkeiten bereits ein Kredit von 1½ Milliarden Mark für Ostpreußen gegründet worden ist, an der sich der Staat mit dem doppelten Betrag der aus der Provinz Preußen hiesiger Hypothekenschuldner bei Bezahlung ihrer Zinsen gleichfalls eine wirtschaftliche Organisation in Aussicht genommen ist. Die Schlusshäbe der Begründung lautet: Welche Verträge insgesamt zum Wiederaufbau Ostpreußens und der mitbetroffenen Teile Westpreußens aufzutragen seien werden, ist zurzeit noch nicht zu übersehen. Für die vorläufigen, vorbehaltlich der späteren Schadloshaltung im vollen Umfang, erfolgenden Leistungen des Staates werden Verträge bis zu 400 Millionen Mark bereithalten werden müssen. Der durch Gesetzesvorschlag erzielte Schahaneiungs-Kredit ist dementsprechend bemessen.

Zusammenritt der fortschrittlichen Landtagsfraktion.

Br. Berlin, 21. Okt. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bl.) Die Landtagsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei hielt heute eine Sitzung ab. Der Vorsitzende widmete dem früheren Abgeordneten Büchtemann einen Nachruf. Die Beratungen galten den Vorlagen für die morgige Sitzungstagung. Wie verlautet, dürfen alle Fraktionen mit dem Verzicht auf eine Generaldebatte einverstanden sein, so daß ein einmütiger Verlauf der Sitzung gesichert scheint. Eingehend wurden die Frage der Entschädigung für Ostpreußen und zahlreiche Anregungen hinsichtlich der Arbeitslosenfürsorge, der Lebensmittelversorgung und der Festsetzung der Höchstpreise erörtert. Die Frage der Verteilung der Kriegsliederungen soll, da ihre öffentliche Erörterung angezeigt erscheint, dem Staatsministerium und den Fraktionsvorsitzenden unterbreitet werden.

Einmütige Annahme der Vorlagen.

Berlin, 21. Okt. Daß die Kriegsvorlagen morgen im preußischen Landtag einmütig angenommen werden, gilt als sicher. In der "Deutschen Tagesszeitung" wird mit Bedenken Genuagung begrüßt, daß in der Vorlage die Befriedigung der Allgemeinheit, für die Kriegsliederungen in Ostpreußen vollen Erfolg zu gewähren, ausdrücklich anerkannt und festgestellt wird. — Die "Post" sagt: Der Gesamteindruck der Vorlage ist, daß auch in diesem Fall die preußische Staatsregierung sich wieder als ein vorzüglicher Haushalter bewährt.

Deutsches Reich.

* Die Reichstagswahl für Dr. Frank. Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei zu Mannheim hat in einer Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen, bei der Erwahlung für den fürs Vaterland gefallenen Abgeordneten Dr. Frank, in Würdigung der großen, für unser Volk schweren Zeit, sich jeder Wahlagitation zu enthalten. Es wurde den Parteifreunden überlassen, sich an der Wahl zu beteiligen oder sich der Stimme zu enthalten. Der Vorsitzende Stadtrat Vogel begründete diesen Antrag unter anderem damit, daß die Angehörigen aller Parteien mit Begeisterung an den Kämpfen teilgenommen haben und Frank als Kriegsfreiwilliger gefallen sei. In der Diskussion wurde Dr. Wolfhard aus: "Wir sind im Vorstand einig gewesen, daß durch den Tod Frank's ein einzigartiger Vorgang vorliegt. Der einmütige Beschluß des Reichstags in seiner berühmten Kriegssitzung ist wesentlich Frank's Werk. Der Mensch Frank steht so groß innerhalb seiner Partei da, wie kaum ein anderer. Das Blutopfer eines jeden Kriegers ist edel und wertvoll, was aber den Tod Frank's von den anderen unterscheidet, das ist, daß er seiner Partei den Weg gezeigt hat, den sie in Zukunft gehen muss, wenn das 'Berl. Tageblatt' zu dieser Anschauung kommt." Es erscheint uns schon im Interesse der politischen Geschlossenheit während des Krieges selbstverständlich, daß der Nachfolger Dr. Frank im Reichstag durch die Sozialdemokratie bestimmt wird, der er sich zueinigte. Aber im Fall Frank kommt allerdings noch ein viel stärkerer Wettbewerb hinzu: Frank hat im entscheidenden Augenblick den Mut und Willen zu dem Befehl gefunden, daß das Vaterland über der Partei steht. Das sichert ihm hießend die Kriegszeit hinaus.

* Ein vorbildlicher arbeiterfreundlicher Unternehmer. Der vor kurzem verstorbenen Fabrikbesitzer Franz Brandt in Gladbach war ein hervorragend volksfreundlicher Unternehmer, welcher als Begründer und Leiter des großen Vereins "Arbeiterwohl" und des "Volksvereins für das katholische Deutschland" sowohl für das allgemeine Wohl weiter Volksvereine wie auch für die von ihm selbst angestellten Arbeiter erfolgreich gewirkt hat. Er hat im Bunde mit den führenden Sozialpolitikern des Zentrums, Hiltz, Beyer und Trimborn, besonders die wirtschaftliche und soziale Erziehung der Arbeitervolk kräftig gefördert. Er wohnte mittler unter seinen Arbeitern. Sein Haus und sein Garten stand ihnen offen und seine persönliche Anteilnahme an ihrem Wohl ist immer dieselbe geblieben. Er war auch für die deutsche katholische Gewerkschaften und wird in allen arbeiterfreundlichen Kreisen in dankbarer Erinnerung bleiben.

* Zeitungsschäfte während des Kriegs. Die Zahl der jüngsten Zeitungen und Zeitschriften, die vorläufig nicht mehr erscheinen, war anfangs Oktober von rund 200 auf 297 gestiegen, darunter befinden sich 44 politische Zeitungen.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Kalinowski (Heidelberg), Biefelder im Gef. Bat. des Bion.-Bats. Nr. 21, zum Gef. der Lando.-Bion. 1. Aufzug befördert.

N. p. C. Militär-Bereitstellungsanstalten. Von denstellvertretenden Generalstabschefs sind nunmehr in den meisten Korpsbezirken provisorische Militär-Bereitstellungsanstalten nach Art der Unteroffizierbordüren eingerichtet worden. Diese Anstalten sollen den Erfolgsgruppen militärisch gut vorbereitete Mannschaften zuführen. Dieser Interesse und die Beteiligung der Jugend entwidelt sich sehr günstig. Weiterhin ist fast in allen Städten und den größeren ländlichen Ortschaften die Bildung militärisch organisierte Jugendwehren im Gange. Auch an diesen Verstärkungen ist die Beteiligung der Jugend eine sehr rege.

Ausland.

Italien.

hd. Ermäßigung der Getreidezölle. Rom, 20. Ott. Ein amtliches Dekret sind die italienischen Getreidezölle für die Zeit vom 20. Oktober bis zum 31. März 1915 bedeckt und ermäßigt worden, und zwar für Weizen von 7,50 Lire, für 8 Lire, für Reis und Dörrgemüse von 1,15 auf 0,50 Lire, für Roggen von 4,50 auf 2 Lire, für Hafer von 4 auf 2 Lire, für Weizenmehl von 11,30 auf 5,25 Lire, für Maismehl von 15 auf 2 Lire pro Doppelzentner.

Rusland.

Die Antialkoholbewegung. W. T.-B. Petersburg, 21. Ott. Der russische Enthaltungsverein hat an den Kaiser die Bitte gerichtet, den Verkauf geistiger Getränke in Russland für immer zu untersagen. Der Kaiser antwortete dem Bundesvorstand, Großfürst Konstantin, drastisch: Ich hatte bereits seit längerer Zeit den Entschluss gefasst, den Verkauf geistiger Getränke in Russland für immer zu verbieten.

Rumänien.

W. T.-B. Zum Tod des Königs Carol. Bucarest, 21. Ott. (Nachrichtlich) Unter Hinweis auf die Teilnahme, die Nachricht von dem Tod des Königs Carol in der ganzen Welt erweckt hat, schreibt "Vittorul": Die Lebensorgeungen, die auswärtige Presse dem König Carol und seinem ihm überlebenden großen Werk widmet, sind für uns ein neuer Anstoss, der in schwerer Stunde uns die Lust der nationalen Kamer zu erleichtern sucht. Diese Kundgebungen sind und überdies ein neuer Beweis für die während der Herrschaft des Königs Carol, der es verstanden hat, die so vielen kleinen Eigentümern des rumänischen Volkes nutzbar zu machen, gezeichnete Bedeutung Rumäniens.

Portugal.

W. T.-B. Eine Kabinettsskrise. London, 20. Ott. (Nachrichtlich) "Neuer" meldet aus Lissabon: Nach dem Kabinett "Pais" treten die Kammern am Mittwoch zusammen. Am Mittwoch oder Donnerstag wird eine Kabinettsskrise erwartet. Freire Andrade wird sodann ein Kabinett bilden, in welchem alle politischen Parteien vertreten sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Zum Geburtstag unserer Kaiserin.

Ihren Geburtstag begeht diesmal unsere Kaiserin im Zeichen eines Völkerkriegs, dessen blutiger Ernst ebenso tief wie Kaiserlich wie in der niedrigsten Hütte empfunden wird. Zum erstenmal verlebt die Kaiserin diesen Tag nicht inmitten ihrer vollzähligen Familie. Ihr Gemahl kämpft an der Spitze der Heere gegen die Feinde, und der Ruf zu den Waffen hat auch ihre sechs Söhne auf das Schlachtfeld geführt. So ist auch unsere Kaiserin gleich den meisten deutschen Frauen und Müttern mit Blut und Gut aus engste an des deutschen Volkes Gefüge gebunden, über das der Krieg entscheidet. Auch die Trägerin der Kaiserkrone fühlt, belästigt und bevärtigt sich durch das Pflichtbekenntnis Friedrichs des Großen, daß der Staat des Staates erster Diener ist, als des Vaterlandes erste und getreueste Dienerin. Unsere Kaiserin erfüllt ihre Kriegsfürte, mit dem Bewußtsein, daß sie als die deutsche Frau in verantwortungsvollster Stellung durch opferfreudige Hingabe dem Volk mit gutem Beispiel vorzugehen muß. Von jeher hat die Kaiserin Auguste Victoria für ihren Bevölkerung angefehlt, in der Liebesarbeit ein Vorbild dem Volk zu sein. Was sie schon im Frieden geleistet hat, trägt jetzt im Krieg tapferstähnliche Früchte. Denn die Kriegsfürte, die vornehmlich weiblicher Wirksamkeit obliegt, bedient die erweiterte und verstärkte Fortführung der Werke der Vaterlandsgesinnung und Rächstenliebe, wie sie zuvor die Kaiserin gezeigt hat. Die Größe der Zeit erteilt dem Geburtstag unserer Kaiserin besondere Weise. Für Fürsten, Fürstinnen und Bürger kann es in einem monarchischen Staat nichts Bedeutenderes geben als unzertrennliche Gemeinschaft von Vaterland und Vaterstum. Die Glückwünsche, die heute der Kaiserin dargebracht werden, bedenken sich mit dem, was sie zu unseres Vaterlandes Heil und Größe erwartet und erkennt wird: Daß unseren Waffen allerseits und bis zu ruhmvollstem Ende Sieg beschieden bleiben und daraus reicher Segen ersprechen möge für unser Vaterland.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eiserne Kreuz wurden ausgezeichnet: der Stabs- und Regimentsarzt im Landwehr-Infanterie-Regiment 116 Sanitätsrat Dr. Vöhrer aus Wiesbaden; der Oberarzt der Landwehr 1. Dr. Wahmann aus Eichberg; der Oberarzt im Regiment 115 Wilhelm Krath aus Sonnenberg; wegen wichtiger Aufklärungs- und Patrouillenreise der Hauptmann beim Dragoner-Regiment 8, 3. Eskadron, Dr. Dubinsky; der Leutnant der Reserve Eduard Baumach aus Ransbach; der Mittelmeister Binder, Direktor der Kurhessischen Gesellschaft Langenselbach-Schlangenbad; der Unteroffizier Konrad Everh aus Limburg; der Hauptmann Bernhard Haubrich aus Marienbachdorf; der Hauptmann Wilhelm Flack aus Villmar; der Unteroffizier Hermann Vorbehr aus Dillenburg; der Oberarzt im 3. Rieselfeldkorps Dr. Ernst Roser aus Wiesbaden, sowie dessen Sohn, der Leutnant im 15. Feldartillerie-Regiment Hans Roser, beide aus Wiesbaden.

Eine neue Fürsorgeeinrichtung.

Der "Stadtburg für Frauenbestrebungen" hat uns um Bekanntgabe der folgenden Mitteilung: Ein Mittagstisch für Frauen und Mädchen in besserer Stände wird am Sonntag, den 25. Oktober, in der Oranienstraße 15, 1. Stock, vom "Stadtburg für Frauenbestrebungen" eröffnet. Zum Preis von 25 Pf. wird die kostbaren städtischen Suppenküche mit gelegentlichen kleinen Butiken geliefert. Das Mittagessen wird in annehmender Form, in behaglich geheizten Räumen verabreicht und steht unter Aufsicht von Vorstandsdamen der verschiedenen Gesellschaften. Um einer Überfüllung vorzubeugen, sind Plätze nur durch den "Stadtburg für Frauenbestrebungen" erhältlich, und zwar werden diese an folgenden Tagen ausgegeben: Fräulein de la Croix, Oranienstraße 53, Fräulein Auerbach, Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Grundschule, Friedrichstraße 27, Frau de Grash, Leberstraße 8, Fräulein Fischer, Oranienstraße 28, Fräulein Heuze-

roth, Herderstraße 7, 8. Die Essenszeit ist auf 12 bis 12½ Uhr und 1 bis 1½ Uhr festgesetzt.

Die neue Einrichtung des "Stadtburg für Frauenbestrebungen" ist gut, und sie wird gewiß Anklang finden, es scheint uns aber nicht recht angebracht, sie als Mittagstisch für Frauen und Mädchen besserer Stände einzuführen. Was heißt in diesem Fall "bessere Stände"? Wenn man schon Fabrikarbeiterinnen, Monatsmädchen und Arbeiterfrauen ausschließen will, so müßte mindestens genau gesagt werden, für wen nun eigentlich die Einrichtung bestimmt sein soll. Wir vermuten, daß man in erster Linie an die im Handelsgewerbe tätigen Frauen und Mädchen und weiter an Pflegetherrinnen, Künstlerinnen und dergleichen denkt; man sollte das aber deutlich heraus sagen und nicht den unbekümmerten Ausdruck "besserer Stände" gebrauchen, der gerade gegenwärtig ganz besonders geeignet ist, zahlreiche hilfsbedürftige Frauen und Mädchen zu tränken.

Die "Tagblatt"-Sammlungen.

Für das Rote Kreuz gingen jener ein: Unbenannt 5 M., O. P. 5 M., Galle (3. monatl. Beitrag) 20 M., für warme Unterkleidung der Krieger Dr. Dr. 3. 100 M., Dr. Gessert 50 M., Frau R. Gabriel 5 M., Hedwig R. 20 M., zusammen bisher 17 879 M.

Für die notleidenden Ostpreußen gingen weiter ein: Unbenannt 3 M., Sanitätsrat Dr. Albrecht 100 M., Dr. Dr. 3. 50 M., O. D. 15 M., Dr. Gessert 50 M., Walter Koenig 20 M., zusammen bisher 16 767 M. 55 Pf.

Für die Elässer gingen weiter ein: Unbenannt 5 M., W. O. 5 M., Frau Amtsrichter Starkberg in Rüdesheim 30 M., Walter Koenig 20 M., Frau Müller-Nitscher 100 M., Frau A. Keding 200 M., zusammen bisher 2368 M. 50 Pf.

Für unsere Truppen wurden uns weiter zur Verfügung gestellt: eine Drowningpistole von G. Jung (Selters, Westerwald), von Frau A. Schmidt ein Fernglas.

Eine ehrenvolle Auszeichnung wurde einem verdienstvollen technischen Oberbeamten der Stadt Wiesbaden zuteil. Rector und Senat der Königl. Sächsischen technischen Hochschule zu Dresden haben nämlich dem Regierungsbaumeister a. D. Scheuermann, Stadtbauinspektor zu Wiesbaden, die Würde eines Dr.-Ing. verliehen.

Seinen Verlebungen erlegen ist im Königl. Elisabeth-Hospital zu Oberschöneweide bei Berlin der Oberlehrer Dr. Otto Mathuse, Leutnant der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Wiesbadener Lazarette. Nach dem 20. Nachtrag zu der Verwundetenliste der Auskunftsstelle in der "Loge Plato" vom 21. d. M. befinden sich in den Wiesbadener Lazaretten weiter die folgenden Verwundeten: Wih. Alberti (Hennigsdorf), Füß.-Regt. 80; Gefreiter der Landw. Amtsdr. (Bimbach), Füß.-Regt. 40; Gefreiter der Reserve Verch (Ostrich-Winkel), Füß.-Regt. 80; Oberleutnant der Reserve Blum (Wöhl-Salzwedel), Inf.-Regt. 135; Wehrmann Eichler (Flörsheim), Füß.-Regt. 80; Leutnant der Reserve Gronemann (Barmen), Inf.-Regt. 172; Kanonier Aug. Laubert (Wiesbaden), Kol. 1/63; Hauptmann Niemann (Wiesbaden), Füß.-Regt. 80; Offizierstellvertreter Franz Panten (Lennep), Landw.-Est. 2; Major von Bischke (Crotzen), Inf.-Regt. 52; Karl Stupp (Wiesbaden), Füß.-Regt. 80.

W. T.-B. Keine Besuche von Angehörigen bei im Feld stehenden! Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Besuche von Angehörigen bei den im Feld stehenden Truppen aus militärischen Gründen nicht zugelassen werden können. Reisen, die zu diesem Zweck in das Operationsgebiet unternommen werden, sind daher vergeblich und führen daher zu einer schmerzlichen Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden.

Zeitungsbestellungen für Heeresangehörige. Zeitungen und Zeitschriften für Heeresangehörige können nicht nur von den Truppen selbst bei den Feldpostanstalten, sondern auch durch Familienmitglieder oder sonstige Personen bei den heimischen Postanstalten bestellt werden. Die Bezieher sind dabei genau nach Name, Dienststelle und Truppenteil zu bezeichnen.

Postsendungen an Angehörige der Marine, die sich bei Behörden oder Marineteilen am Lande befinden, sind wie im Frieden zu adressieren (also außer dem Marineteil, der Behörde usw., auch den Bestimmungsort angeben!). Bei Sendungen an Marineangehörige auf Schiffen ist in der Aufschrift neben der näheren Bezeichnung des Empfängers nur der Schiffsnname, nicht aber der Bestimmungsort, anzugeben. Für Marineangehörige, die sich beim mobilen Landheer befinden, gelten die Vorschriften für das Feldheer. Pakete werden sowohl an die am Land befindlichen Marineangehörigen als auch an die Besatzungen der Schiffe angenommen. Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen, also nicht die blauen Feldpostanweisungen zu benutzen.

Esperanto als Vermittler der Wahrheit. Gegenüber allen unvoraussehbaren und verleumderischen Darstellungen im Ausland über die Ursache und Veranlassung des großen Weltkriegs hat der "Deutsche Esperantobund" die schwierige, aber auch dankbare Aufgabe übernommen, Wahrheit und Klärung der Latschen in unumstößlichen und durch nichts zu widerlegenden Dokumenten in allen jenen Ländern zu verbreiten, die sich nicht etwa gesellschaftlich und in selbstäusschender Absicht der Wahrheit verschließen wollen. Gerade Esperanto ist bei seiner weltumfassenden Bedeutung am hervorragendsten Stelle hierzu berufen, da es kaum ein Mitglied des "Deutschen Esperantobundes" gibt, das nicht im neutralen Ausland Korrespondenten hätte, mit denen man beständig Fühlung unterhält, und die gewiß auch den mit Ernst und Besonnenheit in Esperanto niedergeschriebenen Wörtern ein geneigtes Ohr schenken werden. Ein kleines Werk von 38 Seiten, bezeichnet: "Die Wahrheit über den Krieg" („La verità pri la milito“), nimmt in diesen Tagen seinen Weg über alle Teile des Erdballs, und wird gewiß, wenn auch auf Umwegen, selbst zu den feindlichen Völkern gelangen. Zugrunde gelegt ist nebst den allgemein bekannten politischen Vorgängen, beginnend vom Ward in Serajewo, bis zu dem Telegrammaus tausch am 2. August, in erster Reihe das sog. Weißbuch, das mit unantastbarer Wahrheit und Sicherheit die Tatbestände vor aller Welt und für alle Zeit festlegt.

— Kleine Notizen. Auf Veranlassung der Prinzessin Hohenlohe wurden von arbeitslosen Wiesbadener Frauen eine größere Anzahl einfacher, praktischer Wäschestücke hergestellt, die jetzt im Evangelischen Vereinshaus an der Blatter Straße von 4 bis 7 Uhr nachmittags an Wochentagen besichtigt und auch erworben werden können. Alle Stoffe und Butiken wurden von bieigen Geschäften bezogen.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Königliche Schauspiele. Zur Feier des Geburtstages der Kaiserin geht heute im Abonnement D. "Fidelio" mit Fräulein

Englerth in der Titelrolle, Frau Krämer und den Herren Eberhard, Fochhammer, de Garmo, Haas und d. Schenk in den weiteren Hauptrollen in Szene. Für Samstag, den 24. d. M., ist eine Wiederholung der Oper "Ilinden" im Abonnement B festgelegt worden, in welcher Herr Schubert zum erstenmal den Hugo von Ringstetten singen wird. Die weitere Besetzung mit Frau Krämer in der Titelrolle, bleibt unverändert. Am Sonntag, den 26. d. M., gelangt "Aida" mit Fräulein Englerth in der Titelrolle zur Aufführung (Abonnement A).

* Vorträge. Am Freitag, abends 8½ Uhr, wird Missionar Endlerin von der hiesigen "Sudan-Pionier-Mission" im Luther-Saal einen Vortrag halten über "Die Mohammedanermission in der gegenwärtigen politischen Krisis auf Grund eigener Erlebnisse". Der Vortragende erlebt den Krieg von Ringstetten singen wird. Die Aufführung und der Kriegsbericht und den Anfang der türkischen Mobilisierung in Syrien und wurde dann mit den kriegerischen Missionarinnen der Sudan-Pionier-Mission am 17. September von den Engländern aus Egypten ausgewiesen. Der Eintritt ist frei.

* Im Frauenclub findet am Samstag, abends 7 Uhr, ein Viererabend des Herrn Albert Seyberth statt zum Festen der Kriegshilfe.

Gerichtsaal.

W. Wiesbadener Bezirksausschuss. Der Metzgermeister Rudolf Scheuermann in Langenselbach hält einen Hund, welchen er zum Biehen eines kleinen Fleischwagens benutzt und bezüglich dessen er die Befreiung von der Hundesteuer auf Grund der Bestimmung in § 2 des Steuerstatuts beansprucht, welche Hunde, die zur Bewachung oder im Gewerbe unentbehrlich, von der Abgabe freizuhalten sind. Der Magistrat seinerseits steht nicht auf diesem Standpunkt. Er meint, der Hund sei um deswillen nicht unentbehrlich, weil Sch. es machen könne wie andere Metzger in Langenselbach, welche sich ihr Fleisch von einem Rollfuhrunternehmer transportieren lassen. Der Bezirksausschuss jedoch gibt Scheuermann Recht, indem er die Freistellung des Namens von der Hundesteuer verfügt. — In Rodheim a. W. haben am 21. März Wahlen für die Gemeindevertretung stattgefunden. Einer der Wahlberechtigten, Ludwig Krausen, zu Rodheim, ist mit dem Rejolut nicht zufrieden. Er klagt auf Ungültigkeitsserklärung der Wahlen und führt sich dabei in der Hauptache auf die Tatsache, daß der Gemeindewohler am Wahltag ein Flugblatt ausgetragen habe, welches die Wahl der Gegenkandidaten empfahl. Der Kreisausschuss als erste Instanz fällt sein Urteil dahin, daß bezüglich der Wahlen in der ersten Abteilung dem Klageantrag stattzugeben, im übrigen aber der Klage der Erfolg zu verjagen sei. In dem Entscheid erkennt der Kreisausschuss ausdrücklich an, daß die Verbreitung eines Wahlflugblatts durch den Gemeindewohler zwar besser unerlässlich, im übrigen aber nahm er den Standpunkt ein, daß zumal diese Tätigkeit des Gemeindewohners nicht durch den Bürgermeister veranlaßt sei, ein unzulässiger Druck auf die Wahlberechtigten darin nicht gefunden werden könne, und deshalb aus diesem Umstand die Ungültigkeit der Wahlen nicht herleitbar sei. Wider dieses Urteils ist von Krausen nicht nur, sondern auch von der Gemeinde, von letzterer auf Grund eines gegen den Widerspruch des Bürgermeisters gefaßten Beschlusses, die Verurteilung eingestellt worden. Heute verhandelte der Bezirksausschuss auf das Rechtsmittel. Er stellte sich auf den Standpunkt der Vorinstanz, deren Urteil er bestätigte.

Letzte Drahtberichte.

Die noch brauchbaren eroberten Geschütze.

Br. Berlin, 21. Ott. Die noch brauchbaren oder durch Umänderung gebrauchsfähig zu machenden feindlichen Geschütze werden nach und nach in die Kuppel-Fabrik transportiert. Bis jetzt sind dort an 500 feindliche Geschütze angekommen, die untersucht und für die weitere Verwendung für unsere Artillerie hergerichtet werden. Auch die zur Aufführung als Sieges-trophäen bestimmten beschädigten Geschütze werden dort instandgesetzt.

General v. Befeler zum Dr.-Ing. ehrenhalber ernannt.

W. T.-B. Hannover, 21. Ott. Der Rector und Senat der technischen Hochschule haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung Maschinen- und Ingenieurwesen den siegreichen Belagerer Antwerpens General von Befeler zum Dr.-Ingenieur ehrenhalber ernannt.

Der Herrenreiter Dr. Riese gefallen.

Br. Berlin, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Leutnant d. R. Rechtsanwalt Dr. Riese, Berlin, einer der bekanntesten Herrenreiter Deutschlands, ist im Westen gefallen, nachdem er sich noch vor kurzem bei einem erfolgreichen Patrouillenritt das Eiserne Kreuz erworben hatte. Dr. Riese hat bekanntlich auch auf der Wiesbadener Rennbahn manchen Erfolg erzielt.

Zur Erbeutung eines englischen Flugzeuges.

W. T.-B. München, 21. Ott. Vom 1. bayerischen Armeekorps wird bekannt gegeben, daß ein englisches Flugzeug erbeutet wurde, welches zunächst der Fliegerersatzabteilung in Oberelsleben im überwiesen wird. Mit dem Flugzeug ist auch der englische Oberst Grech, der Führer des englischen Fliegerkorps, und ein Unteroffizier in Gefangenschaft geraten.

Die "Augsburger Postzeitung" verboten.

Br. München, 21. Ott. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Das stellvertretende Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps hat das Erscheinen der "Augsburger Postzeitung", des führenden Blattes des bayerischen Zentrums, wegen "schwerer Störung des konfessionellen Friedens" auf drei Tage verboten.

Der Brand in Scheebeck.

W. T.-B. London, 21. Ott. Der bereits erwähnte Brand in Scheebeck hat mehrere Gebäude, darunter die Heilanstalt für Seelute, vernichtet.

Der Panamakanal für die Durchfahrt wieder frei.

W. T.-B. London, 21. Ott. (Nachrichtlich) Nach einer Lloyd-Meldung ist der den Panamakanal förende Erdrutsch so weit aufgeräumt, daß die Durchfahrt wieder möglich ist.

W. T.-B. Berlin, 21. Ott. Der Graphiker Samuel Genz, Sohn des Orientalists Wilhelm Genz, ist im Alter von 54 Jahren gestorben. Das Museum von Amsterdam besitzt von ihm 10 Bleistiftportraits bekannter Persönlichkeiten, auch mehrere deutsche Museen enthalten graphische Arbeiten von ihm.

Lebende Karpfen.

J. J. Höss, Fischhalle,

Marktplatz 11.

Telephon Nr. 173, 3488 u. 1771.

Großer Massen-Fischverkauf

Schelfische 40—50 Pf.

Ostseedorsch 40 Pf.

Backfische ohne Grät. 30 Pf.

Schollen 80 Pf.

Merlans 50 Pf.

Seehecht 70 Pf.

Angelschellfische 70 Pf.

Lebende Aale.

**Fisch-Konserven**

in reichster Auswahl.

Bachforellen — Rheinzander
Steinbutte — Seezungen —
Lachsforell n.
Lebendfr. Karpfen Mk. 1.—NB. Im Interesse einer prompten Bedienung, speziell an Freitagen, möchte ich an meine verehrliche Kundschaft die höfliche Bitte richten, Bestellungen für **Freitag** nach Möglichkeit schon **Donnerstag** aufzugeben zu wollen.

Lebende Schleien.

Kabliau im Ausschnitt 40 Pf.

Limandes 100—120 Pf.

Tarbutte 120 Pf.

Blaufelchen 160 Pf.

Angel-Kabliau 70 Pf.

Lebende Hechte.

Amtliche Anzeigen**Aufgebot.**

Das Amtsgericht Hamburg hat heute folgendes Aufgebot erlassen:

Der minderjährige Hermann Kleinschmidt, vertreten durch seinen väterlichen Vormund, den Strohengenbauschafter Wilhelm Kleinschmidt, zu Biebrich, Kaiseler Straße 16, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftlosserklärung der von der Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- u. Mietverhältnisse-Gesellschaft in Hamburg (Gesellschaft auf Gegenseitigkeit) am Wiesbaden am 27. Februar 1897 angemeldet des am 24. Januar 1897 zu Mainz geborenen Hermann Kleinschmidt ausgesetzten Militärdienstberichterstattungs-Police Nr. 22462 Tarif 2 über M. 1000.—

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte bei der Gerichtsschreiber des hierigen Amtsgerichts, Stalhof, Kaiser Wilhelm-Straße Nr. 76, Hochpart, Zimmer Nr. 1, spätestens aber in dem auf

Freitag, den 5. Februar 1915, vormittags 11½ Uhr, amberauerten Aufgebotstermin, Stalhof, Kaiser Wilhelm-Straße 70, 1. Stock (2 Treppen), Zimmer Nr. 21, anzuhören und die Urkunde vorzulegen, wodrigfalls die Kraftlosserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Hamburg, den 5. Oktober 1914.
Der Gerichtsschreiber
des Amtsgerichts. F. 72

Auf der Städtischen Feuerwehrverbrennungsanstalt werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen schwarze Asche und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähre Auskunft erhielt unterzeichnete Geschäftsstelle. F 292 Städtisches Maschinenbauamt, Berlin.

Richtamtliche Anzeigen
Während der Kriegszeit
Verkauf von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Uhrketten, schwer versilberten Beeten zu bedeutsam herabgepreisten Preisen. Reparaturen am Uhren u. Schmuckstücken gut, schnell u. billig.**E. Bücking,**Neugasse 21, 1. Etage.
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen und angekauft.**Taschenlampen**

in solider u. prakt. Ausführung.

Prima Ersatz-Batterien

billigst.

AUGUST SEEL,

Fahrräder, Motorräder, Auto-Zubehör.

Bahnhofstraße 6.

Jacob Stuber, Neugasse,
empfiehlt sein grosses Lager in
Rhein- und Moselweinen, Bordeaux- und Südweinen.
Mässige Preise.**Verkauf**von einfachen, praktischen Wäscheleidern für Männer, Frauen und Kinder jeden **Wochentag, 4—7 Uhr, im****Ev. Vereinshaus, Hinterhaus I.**

Die Sachen sind auf Veranlassung von Prinzessin Hohenlohe von durch d. Krieg Unterstüzungsbefürstigen gearbeitet.

Jeder Häuser unterstützt daher die arbeitslosen Frauen!

Bestellungsvermittlung auch durch die **Ev. Buchhandlung**
Michelsberg 24.**Militär-Feldlampen**

zum Anhängen, mit Osrambirne und Dauerbatterie, von Mk. 2.50 an.

Taschenlampen

mit guter Wattbirne und Dauerbatterie von Mk. 1.— an.

Luntenfeuerzeuge 30 Pf.

Militär-Feldstecher mit Etui und Riemen von Mk. 10.— an.

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.**"Burgruine Sonnenberg".**

Telephon 2181.

Trubben-Most
Aepfel-Most

täglich frisch.

Hch. Rosse, Bäckerei.**Prima 12. Pf. Zigarre**
100 Stück 7 Mark.

Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1646

Feinste Tafelbirnen,
verschiedene Sorten, billig zu haben.
Gärtnerei Wilh. Bonn, Lorhingstrasse 12 (Frankfurter Straße).**Feinste Bauernhandfäuse 6 Pf.,**
selbstgek. gemischte Marmelade 8 Pf.
25 Pf. L. Cronauer, Albrechtstr. 34.**Maurer- u. Zimmerarbeiten**
für H. Landhaus in Bierstadt zu Berg.
möglich. Preisang. in ehm. u. lfd.
Mtr. u. f. 755 an den Tagbl.-Verlag.**Tages-Veranstaltungen.****Theater · Konzerte****Königliche Schauspiele**

Donnerstag, 22. Oktober.

224. Vorstellung.

5. Vorstellung Abonnement D.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin

und Königin:

Große Ouvertüre Nr. 3 (in C-dur)

z. Op. "Leonore" v. L. von Beethoven.

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Florestan, ein Gefangener

Herr Fidelio.

Oper in 2 Akten (4 Bildern) von

L. von Beethoven.

Don Fernando, Minister Hert v. Schenck

Don Pizarro, Gouverneur

eines Staatsgefängnisses Hert de Garmo

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 247.

Donnerstag, 22. Oktober.

1914.

(11. Fortsetzung.)

Die goldene Spinne.

Nachdruck verboten.

Kriminal-Geschichte von Matthias Blank.

Der Staatsanwalt lehnte in dem Ledersessel vor seinem Schreibtisch. Wohl lag eine Fülle von Arbeit vor ihm, die erledigt werden sollte, aber Eugen Wesselbrunn war in einer Stimmung, die die Arbeit vergaß.

Jedenfalls würde er ja seine Ruhe wieder gewinnen, wenn erst einmal die Hochzeitsfeier vorüber war. So oft er aber an eine solche Zukunft dachte, tauchte in seinen Gedanken wider Willen das Bild einer anderen auf.

Hatte er diese andere einmal weniger geliebt?

War er gegen sie wirklich ohne Schuld? War Robert Schulenberg nicht im Recht gewesen, als er von ihm Rechenschaft gefordert hatte?

Solche Grübeleien hätte er am liebsten fortgescheucht, wenn er ihnen hätte gebieten können; aber sie kamen stets ungerufen und ließen sich auch nicht vertreiben.

Aber es war trotzdem seine Pflicht gewesen, als Zeuge gegen Robert Schulenberg aufzutreten.

Kein Haß hatte dabei gegen diesen mitgesprochen; er hatte nur getan, was seine Pflicht war.

Die Folgen aus dieser Zeugenaussage, die nur die Wahrheit erklärte, waren von Staatsanwalt Fresenius aufgestellt worden.

Er war weder Freund noch Feind des Robert Schulenberg gewesen.

Aber warum beschäftigten sich denn seine Gedanken ständig damit? Weshalb war er darüber nicht ruhiger?

Oder war es nur Else Schulenberg, die sich eigentlich hinter diesen Gedanken regte?

Wurde Robert Schulenberg nur vorgeschenkt, um in der Erinnerung nicht von der anderen, von Else Schulenberg, sprechen zu müssen?

Ein Pochen riß ihn aus diesen Grübeleien.

Auf seinen Ruf wurde die Tür langsam, wie zögernd, geöffnet.

Und da erstarb ein Begrüßungswort auf den Lippen des Staatsanwalts; er starnte nur wortlos auf die Gestalt, die die Tür hinter sich zuzog.

Es war Else Schulenberg, die er aus seinen Gedanken nicht hatte verlöschen können, trotzdem seine Leidenschaft nur noch einer anderen gehörte.

Was wollte diese von ihm?

Rechenschaft verlangen, wie es Robert Schulenberg schon versucht hatte?

Mit einer unbeholfenen Handbewegung wies er auf einen Stuhl, während er selbst aufgestanden war.

Sie antwortete darauf so ruhig und leidenschaftslos, als stünde sie nur noch einem Fremden gegenüber:

„Ich danke Ihnen! Aber meine Störung soll nicht lange dauern. Ich hatte gelesen, daß Sie die Untersuchung in dem Falle Hesekiel geführt hatten. Deshalb bin ich hier.“

Eugen Wesselbrunn konnte ihrem Blick nicht begegnen; seine Augen glitten bald wie suchend über den Boden hin, bald irrten sie zum Fenster hinaus:

„Das war gewesen. Herr Staatsanwalt Fresenius hat die Angelegenheit übernommen. Haben Sie einen besonderen Wunsch?“

„Ich möchte meinen Bruder sprechen,“ ein flüchtiges Rot huschte über ihre Wangen, und nach einem sekundenlangen Zögern fügte sie hinzu: „Robert Schulenberg, der bisher mein Bruder zu sein schien.“

„Sie wissen es also?“

Else Schulenberg nickte:

„Ja, daß er gar nicht mein Bruder ist, sondern ein Sohn des ermordeten Franz Hesekiel.“

„Sie kennen dann auch die Anklage?“

„Es ist ja in allen Zeitungen zu lesen.“

„Und trotzdem wünschen Sie ihn zu sprechen?“

„Trotzdem! Oder gerade deshalb!“ Sie hob den Kopf. „Weil ich es ihm sagen will, daß ich ihm vertraue, weil ich ihm Mut bringen will, damit er nicht zu verzagen braucht.“

Da zog Eugen Wesselbrunn die Schultern hoch.

Aber Else Schulenberg hatte diese Bewegung verstanden.

„Ich weiß, was Sie damit sagen wollen. Mein Glaube allein kann ihn nicht schuldlos machen. Gewiß nicht. Ich weiß alles, was gegen ihn spricht, daß er gerade an dem Tage des Verbrechens die Wahrheit seiner Geburt erfahren hatte, daß er durch diese Tat der Erbe von Millionen geworden ist und daß er in der verhängnisvollen Nacht im Parke der Villa Hesekiel gewesen war. Aber deshalb muß er nicht der Mörder gewesen sein. Er konnte keinem Menschen ein Leid zufügen.“

Sie sprach mit solcher Wärme für ihn, als müßte sie wirklich seine Schwester sein.

„So lange eine Untersuchung nicht abgeschlossen ist, wird für gewöhnlich keine Sprechkarte ausgestellt. Aber ich werde selbst mit Herrn Staatsanwalt Fresenius sprechen, damit er Ihnen eine Unterredung erlauben wird.“

„Ich danke Ihnen dafür!“

„Lassen Sie das! Ich stehe wohl tiefer in Ihrer Schuld. Können Sie mir verzeihen, was durch mich geschehen ist?“

„Ich habe nichts zu verzeihen. Jeder ist seines Glückes Schmied. Ich hatte Ihnen nie gezürnt.“

„Aber ich hätte Ihnen schreiben, Ihnen die Gründe angeben müssen; ich hätte ehrlicher sein müssen.“

Else Schulenberg kniff die Lippen zusammen. Und nach kurzem Zögern antwortete sie:

„Das ist ja alles vorbei! Weshalb soll das Vergangene nochmals ausgegraben werden?“

„Weil ich weiß, daß ich Ihnen einen Schmerz hatte zufügen müssen.“

„Vielleicht irren Sie sich.“

„Ihre Antwort klang kalt und leidenschaftslos, als redete sie gar nicht über sich selbst.“

Und an dieser Entgegnung war Eugen Wesselbrunn irr geworden; wider seinen Willen waren ihm dann die Worte über die Lippen gekommen:

„So hatten auch Sie sich getäuscht? So war es gar nie die Liebe gewesen?“

„Vielleicht.“

"Oder Sie haben erst eine andere Liebe gefunden?"
Ihre Antwort war die gleiche, die etwas und doch nichts verrät:

"Vielleicht."

"Es besteht also keine Mißstimmung zwischen uns?"

"Nein!"

"Ich danke Ihnen! Ich werde nun Herrn Staatsanwalt Fresenius aussuchen."

Als Else Schulenberg dann allein im Zimmer stand, in dem sie auf das Wiederkommen von Staatsanwalt Wesselbrunn warten mußte, starnte sie in Gedanken versunken vor sich hin; dabei murmelten ihre Lippen halblaut im Selbstgespräch:

"Wie hat er gesagt? So war es gar nie die Liebe gewesen? Was dann? Ein Tumult oder eine Selbstvergessenheit? Oder was sonst? Und dann hat er gesagt: Oder Sie haben erst eine andere Liebe gefunden? Eine andere Liebe? Oder die Liebe, wenn das erste nur ein Rausch gewesen war?"

Dann erschien Eugen Wesselbrunn wieder:

"Ich habe eine Erlaubnisurkarte erhalten. Sie dürfen ihn für fünf Minuten sprechen."

Für Else Schulenberg war es ein schwerer Gang gewesen, als sie durch die hohen, hallenden Korridore des Untersuchungsgefängnisses geführt worden war, wobei der Gefängniswärter neben ihr herschritt, dessen Schlüssel klickend die Begleitung waren. Scheu streiften ihre Augen über die eisernen Türen hin, über denen nur Nummern standen.

Dann war die eine davon aufgesperrt worden.

Und zum ersten Male wieder, seit sie von Robert Schulenbergs Lippen das Geständnis seiner Liebe gehört hatte, stand sie ihm gegenüber.

Der Gefängniswärter zog sich zurück.

"Else!"

Robert Schulenberg war auf sie zugeeilt; aber dann blieb er plötzlich stehen. Die Zweifel hatten ihm den Weg versperrt. Und er fragte mit leiser Stimme:

"Warum kommst du zu mir? Hast du auch den Glauben an mich verloren, weil alle mit dem Finger auf mich deuten? Willst du dich los sagen, weil ich dein Bruder nicht mehr bin?"

Else Schulenberg verstand es, daß die Verbitterung und die Verzagtheit schlafloser Nächte aus seinen Worten sprach.

Sie streckte ihm ihre Hand zum Gruße hin:

"Nein! Ich möchte dir nur sagen, daß ich nicht daran glaube, was auch gegen dich sprechen mag. Bist du damit zufrieden?"

"Du — du glaubst es — also nicht?"

"Nein! Ich weiß, daß du kein Verbrechen begangen haben kannst."

"Else! Wie danke ich dir für diese Stunde. Glaube es mir! Wer in der Einsamkeit dieser Wände sein muß, wer gezwungen ist, immer die gleiche Anklage zu hören, gegen die er sich wehrlos fühlt, der geht zugrunde, so daß er nur befreit sein will, selbst wenn er ein Leben einsehen müßte. Die Trostlosigkeit ist schlimmer als die Anklage. Deshalb bin ich dir dankbar, weil du mir wieder Lebensmut gebracht hast."

"Das wollte ich."

"Aber du kannst mir noch mehr geben. Weißt du noch meine letzte Frage? Ich weiß, daß es eine Vermeidung ist, als ein Angestellter, als ein des Mordes Verdächtiger noch daran zu denken. Aber ich kann nicht anders. Willst du mir nun diese letzte Frage beantworten?"

Sie wich seinem forschenden Blick aus.

"Sprich nicht davon! Ich glaube an deine Schuldlosigkeit. Ich möchte dir helfen. Aber laß diese Frage! Später, wenn du erst frei sein wirst, dann — dann vielleicht."

"Dann vielleicht? Darf ich dann fragen?"

"Ja."

"Und du wirst antworten?"

"Ja."

"Else! Weißt du, daß du mir dadurch erst wieder allen Mut und alles Vertrauen gebracht hast? Ich will

dich nochmals fragen. Und um dieser Frage willen, um der Antwort willen muß ich frei werden. Die Beweise, die jetzt gegen mich zeugen, müssen zusammenbrechen, weil ich die Antwort von deinen Lippen will."

"Du wirst also nie verzagen, selbst wenn die schlimmste Verzüglichung sich an dich wendet?"

"Nein! Jetzt nie mehr!"

"Dann werde ich also ruhig und ohne Angst von dir gehen können?"

"Ja. Du warst also in Angsten für mich?"

"Muß ich das erst sagen? Aber still davon! Wir dürfen nicht mehr von mir und nicht mehr von dir sprechen. Du mußt mir nun alles erzählen, was du mir von der Ermordung Hesekials weißt."

Und Robert Schulenberg berichtete, was er von dem Verbrechen wußte und was er aus den verschiedenen Verhören davon erfahren hatte.

Schweigend hatte Else Schulenberg zugehört.

Er aber fragte, als er mit seinen Darstellungen zu Ende war: "Warum willst du das alles wissen?"

"Vielleicht finde ich den Weg, der zu einer Lösung führt."

"Du?"

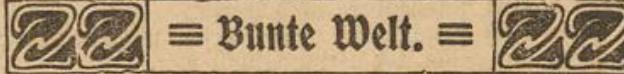
"Vielleicht."

Aber er schüttelte den Kopf:

"Nein, nein! Ich bin dir für deinen Glauben allein schon so dankbar, auch für deinen Willen. Einmal muß ja meine Schuldlosigkeit doch an den Tag kommen, überläß das anderen! Wenn du nur ein wenig an mich denkst, wenn ich nur weiß, daß meine Gedanken den deinen auf dem Wege begegnen, wenn sie aus diesen Mauern hinausdrängen."

Da war auch schon der Aufseher wieder erschienen, der ihnen meldete, daß die bewilligten fünf Minuten verstrichen waren.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Kriegszeit.

Ein Brief aus Tsingtau. Dem "Hamburger Fremdenblatt" ist ein Feldpostbrief aus Tsingtau zur Verfügung gestellt worden, in dem es heißt:

Tsingtau, 15. August 1914.

Wie ich bereits schrieb, bin ich Montag, 8. August (also nach deutschem Kalender am 2. August), abends 9 Uhr 30 Min., aus Kobe (Japan) abgefahren, über Modochi, Fusen, Mukden, Schanghai, Nauau, Tientsin, Tsingtau, Kiautschou, und bin am Sonntag, 9. August, wohlsbehalten in Tsingtau angekommen. Diese Reise war trotz der Hitze interessant und sehr nett, und oft haben wir uns ins Gedächtnis zurückgerufen, zu welch ernstem Zweck wir vielen jungen Deutschen hier überhaupt auf der Eisenbahn saßen. Den warmen und herzlichen Abschied der deutschen Kolonie werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Wir waren erst neunzehn junge Deutsche aus Yokohama und Kobe, inzwischen sind fünfzehn von den deutschen Ostasiaten, meist Kaufleute und Ingenieure, ausgebildete und unausbildete Leute, angekommen und eingekleidet worden (der Schreiber gibt nun die Stärke unseres stehenden Heeres in Tsingtau und die in Folge der Neueinstellung von Reserven bedeutend erhöhte Zahl an). Neulich wurde der Angriff der Japaner erwartet. Die wildesten Gerüchte kursierten, jedoch die Japaner kamen nicht. In derselben Nacht (wir waren den aktiven Pekingmannschaften, die in S vor Tsingtau lagen, beigegeben) gaben die Posten etwa 25 Schuß auf verdächtiges Geäst ab. In der Nähe von Hongkong soll ein Seegeschütz stattgefunden haben, wobei zwei Engländer mit vier Schornsteinen in Hongkong erschossen und mit Toten und Verwundeten an Bord eingelaufen sein sollen. Nachrichtendienst ist hier sehr spärlich. Das Kabel über Jap ist zerstört, und der Reuternachrichten ist hier nicht zu glauben. A. C. H. B. und ich sind die drei Gilbeder hier in Tsingtau, auch sonst gibt es noch eine Menge von Bekannten. Ich wohne hier in der Bismarckkaserne, ideal schöne Anlagen. Tsingtau ist ein wunderbarer Platz, in dem man sich zu anderen Seiten sehr wohl fühlen könnte.



Nachdruck verboten.

Kriegsfahrzeuge einst und jetzt.

Von Th. Wolff-Friedenau.

Das Wagenrad im Kriege. — Kriegswagen der alten Ägypter. — Sichelwagen. — Kriegsfahrzeuge der Griechen und Römer. — Die Kriegswagen des Mittelalters. — Die Wagenburgen. — Das Automobil im Kriege. — Panzerautomobile.

Der gegenwärtige Krieg, der die Völker Europas gegen einander führt und der das gewaltigste Völkerringen ist, das die Geschichte der Menschheit kennt, hat auch die Mittel der Technik in einem nie zuvor erlebten Umfange in den Dienst der Kriegsführung gestellt. Nächst den eigentlichen Waffen aber sind wohl die Wagenfahrzeuge die wichtigsten und meistverwandten Mittel, die die Technik für den Krieg geschaffen hat. Der Wagen in jeder Gestalt und Verwendung, das bespannte Fahrzeug, das Automobil und die Eisenbahn, sie alle müssen Kriegsdienst leisten. Nicht nur durch Arme und Beine der Soldaten, nicht nur durch Geschütze und Granaten, auch durch das rollende Wagenrad wird die Entscheidung des ungeheuren Krieges, der gegenwärtig auf den Feldern des größten Teils Europas tobt, herbeigeführt.

Und wie im Kriege von 1914, so in den Kriegen aller Zeiten. Von jeher war der Wagen eins der wichtigsten Kriegsmittel, und mit Recht stellten die Alten den Kriegsgott auf ehemaligem Wagen dar, w. e. er Tod und Verderben in die Reihen der Völker trägt und mit dem Zügel nicht nur das feurige Pferdegespann, sondern auch das Schicksal der Schlachten in der Hand hält. Zum ersten Male tritt uns der Wagen für kriegerische Zwecke bei dem uralten Kulturvolk der Ägypter entgegen, die ja überhaupt die Erfinder des Wagens sein sollen. Um fünf bis sechs Jahrtausende mag die Zeit jenes ersten Kriegsfahrzeuges zurückliegen, von dem uns die Reliefbilder auf den Wänden der altägyptischen Baudenkmäler, Obelisken, Pyramiden usw. bis auf den heutigen Tag Kunde geben. Nach diesen Abbildungen waren die Kriegswagen der alten Ägypter niedrige, zumeist zwei- oder dreirädrige schlankgebaute Fahrzeuge, ganz oder teilweise aus Metall hergestellt und kunstvoll verziert. Auf niedrigen Rädern saß der ebenfalls niedrige, hinten offene Wagenaufsatz, der dem im Wagen stehenden Kämpfer nur bis etwa an die Knie reichte. Zwei bis vier Pferde gehörten zu jedem Wagen, feurige Tiere der edlen orientalischen Rasse, deren Mut und Schnelligkeit mit ihrer Schönheit wetteiferten. Zwei oder drei Krieger nahm der Wagen auf, einer von ihnen übernahm die Lenkung des Gespannes. Auf dem Wagen jagte so der Krieger durch die Reihen der Feinde, schoß er den Pfeil vom Bogen, schleuderte er die leichtbeschwingte Lanze. Freilich waren bei weitem nicht alle Krieger des Heeres mit Streitwagen verschen; im Gegenteil, nur der kleinere Teil der Streiter kämpfte im Wagen, während die große Masse des Heeres zu Fuß focht. Aber die Wagenkämpfer waren strategisch wie taktisch die Führer der übrigen Heeresscharen, sie waren das Elitekorps, dem die Aufgabe zufiel, in geschlossener Reihe den Haupt- und Sturmangriff auf die feindlichen Reihen auszuführen. 27 000 Streitwagen sollen zu dem Heere Ramses II. gehört haben, und ungeheuer groß und stark mag die Wucht des Angriffes gewesen sein, den diese Zahl ehemaler Kriegswagen zu entfalten vermochte, wenn diese in geschlossener Reihe auf den Feind losstürmten.

Von den Ägyptern ging Bau und Verwendung des Streitwagens auch auf fast alle anderen Völker jener Epoche über, auf Assyrer, Babylonier, Phönizier usw. Die Perser gaben den Streitwagen die besondere Form des Sichelwagens, indem sie den Kranz der Räder mit scharfen Sicheln besetzten, die beim Hineinjagen in die feindlichen Reihen gleichsam in diese hineinmähten und sicherlich, wenn es so weit kam, furchtbare Verwüstungen anrichteten. Öfters jedoch dürften diese Schreckensgefähre im eigenen Heere der Wagenkämpfer Verwirrung und Blutvergießen angerichtet haben, was wohl auch der Grund war, daß diese Kriegsfahrzeuge sich auf die Dauer nicht zu behaupten vermochten. Auch die Bibel erwähnt den Kriegswagen oft und berichtet von den 30 000 ehemaligen Wagen, mit denen die Philister gegen Israel zogen, von den zweitausend Streitwagen, die David

den Moabitern abnahm usw. Bei allen diesen Völkern war der Kriegswagen — sehr im Gegensatz zu den heutigen Kriegsfahrzeugen — weniger Verkehrs- und Transportmittel, sondern Waffe, d. h. Mittel des unmittelbaren kriegerischen Angriffes auf den Feind, und die Streitwagenkorps im Heerwesen jener alten Völker vertraten ihrer Verwendung und Bedeutung nach vollständig die Stelle der Kavallerie in den modernen Armeen.

In ganz ähnlicher Form wie bei den genannten asiatischen Völkern finden wir den Kriegswagen dann auch bei den europäischen Kulturvölkern Europas, zunächst den Griechen. Auch diese dürften den Streitwagen wie so manches andere ihrer technischen Hilfsmittel, von den Ägyptern übernommen haben, worauf wenigstens die weitgehende Übereinstimmung in Bauart und Ausrüstung des ägyptischen und griechischen Streitwagen hinweist. Die Dichtungen Homers und anderer Sänger des Griechenvolkes haben den Streitwagen sehr oft zum Gegenstand der poetischen Schilderung gemacht, sodaß wir über das griechische Kriegsfahrzeug sehr eingehend unterrichtet sind, ebenso wie wir dieses auch aus zahlreichen Abbildungen aus der Zeit der altgriechischen Kultur kennen. Die Griechen vervollkommenen aber den Streitwagen erheblich; wie bei den Ägyptern war er auch bei ihnen aus Metall hergestellt und wie alles Kriegsgerät mit Bilderschmuck und Zieraten reichlich versehen. Auch hier war das feurige Zwei- oder Viergespann die furchtbarste Waffe des Krieges, waren die Streitwagenkämpfer die Führer des übrigen Heeres, deren Beispiel anregend und befeuernd auf das gesamte übrige Heer wirkte und maßgebend für Verlauf und Ausgang der Schlacht war. Noch vertrat auch hier das Roß am Kriegswagen das gerittene Pferd im Kriegswesen späterer Zeiten und Völker. Ein Lenker und ein kämpfender Krieger waren die Besatzung des griechischen Streitwagens, wobei jedoch die Aufgabe des Lenkers kaum eine weniger wichtige und schwierige als die des anderen war. Denn das feurige Gespann zu zügeln und sicher in der Gewalt zu halten, den Wagen mit Ruhe und Besonnenheit durch das Getümmel des Kampfes zu führen, die Stelle zu erspähen, die dem Angriff günstig war, und, wenn nötig, das Fahrzeug, das einer eigentlichen Lenkvorrichtung noch ermangelte, auf dem unebenen Boden des Kampfplatzes umzuwenden, das erforderte höchste Übung und Zielbewußte Kühnheit. Der Wagenlenker war daher immer dem Wagenkämpfer ein ebenbürtiger Krieger, und sehr schön schildert Homer das Freundschaftsverhältnis, das immer zwischen beiden zu bestehen pflegte und in den Gefahren des männermordenden Kampfes zu einem Bündnis auf Leben und Tod wurde. Der Heranbildung tüchtiger und gewandter Wagenlenker dienten im Frieden sportliche Spiele, besonders die Wagenrennen bei den olympischen Spielen, Rennkämpfe, bei denen besonders schwierige Fahr- und Lenkhindernisse zu nehmen waren und so die wichtigste Fähigkeit des Wagenfahrens, die Gewandtheit im Lenken des Kriegsfahrzeugs, heran geübt wurde.

Von den Griechen ging der Streitwagen auch auf die Römer über, wo er in den ersten Jahrhunderten des Römerreiches in ungefähr derselben Form wie bei jenen zur Anwendung kam. Späterhin gelangte bei den Römern jedoch die Reitkunst zur Ausbildung und mit dieser entstand die berittene Truppe, durch welche der Kriegswagen allmählich verdrängt wurde, bis er nur noch gleichsam symbolisch in dem Triumphwagen fortlebte, einem mit Schmuck und Zierat reichbeladenem Prunkfahrzeug von der Bauart der alten Streitwagen, auf welchem der aus siegreichem Kriege heimkehrende Feldherr unter dem Geleit der Besiegten seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt. Wohl aber wurden in den späteren Jahrhunderten des römischen Weltreiches Wagen in ausgedehntem Maße als Transportmittel für Kriegszwecke verwandt und der Trainwagen für den Transport und Nachschub von Proviant, Waffen, Geräten und sonstigen Kriegsbedarf spielte im römischen Heere jener Zeit keine weniger wichtige Rolle wie in den Kriegen unserer Zeit.

Das Römerreich ging unter und mit ihm verschwand die Kultur des Altertums. Neue Völkerschaften, insbesondere die germanischen Völkerstämme, die die Völker-

traten auf den Plan der Welt- und Kriegsgeschichte, und bei diesen wie bei den Völkern des Altertums. In den Heeren jener Völker finden wir ein Fahrzeug primitivster Konstruktion, den Scheibenradwagen, ein roh aus Brettern zusammengeschlagenes Vehikel, mit flachem Gestell und einem Dach aus Fellen, das der wandernden Familie als Wohnung diente. Viel Schnelligkeit konnten diese Fuhrwerke freilich nicht entfalten, was allerdings auch nicht weiter nötig war. Von gemächlich trottenden Ochsen gezogen, waren sie gerade imstande, dem Heerbann zu folgen, und mehr wurde von ihnen nicht verlangt. In dieser rohen Form erhielt sich der Rüstwagen noch über ein halbes Jahrhundert, nahezu unverändert und nur wenig verbessert auch nach der Völkerwanderung. Eine besondere Bedeutung erlangten diese ungetümen Wagenfahrzeuge aber als Kriegsmittel noch außerdem. Aus den Hunderten und Tausenden der von dem Heere mitgeführten schweren Rüstwagen wurde nämlich vor der Schlacht die Wagenburg zusammengefahren, eine Verschanzung von in langer Reihe neben- und hintereinander aufgestellter Wagen, die sich als festes Bollwerk gegen den anstürmenden Feind erwies, dem Ansturm der eigenen Reihen aber einen sicheren Rückhalt gewährte und so auf beiden Seiten der taktische Stützpunkt der gesamten Schlachtordnung wurde. Oftmals auch wurde die Wagenburg in Form eines ringartigen oder auch vierseitigen Verteidigungslagers aufgefahren, mit Wall und Graben umgeben und der Leitung eines besonderen Wagenmeisters unterstellt, der mit weitreichender Gewalt zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin innerhalb der Wagenburg versehen war. Die Wagenburg ist eine Erfindung der slawischen Völker, später ging sie auf die westlichen Nationen Europas über. Zu größter Bedeutung und Ausbildung aber gelangten die Wagenburgen in den Religionskriegen der Hussiten im fünfzehnten Jahrhundert, und in den Händen der großen Hussitenführer, eines Ziska und Prokop, wurden die Wagenburgen ein furchtbare Kampfmittel, dem die Hussiten ihre großen kriegerischen Erfolge nicht zum wenigsten verdankten. Hatte vordem die Wagenburg vornehmlich als Deckung für Rücken und Flanke des Heeres und als Zufluchtsort gedient, der dem Vordringen des Feindes durch die Wucht und Masse der aufgefahrener Wagenschanzen ein gebieterisches Halt gebot, so wurde sie jetzt zum Kampfmittel, zur Waffe. War der Feind im Vordringen und war er im Begriff, einen bedrohlichen Angriff zu entwickeln, so bildeten die Fahrer aus den Wagen schleunigst einen Ring, der das gesamte Heer in sich aufnahm und in welchem die Fußkämpfer in sicherer Deckung den Angriff der feindlichen Reiterscharen erwarten konnten, während gleichzeitig von den Wagen aus die hier aufgestellten Geschütze ihre verderblichen Ladungen in die Reihen der Angreifer ent sandten und deren Ansturm brachen. War so der Angriff der Feinde abgeschlagen, so ging es von dem sicheren Rückhalt der Wagenburg aus ebenso schnell zum eigenen Angriff auf den zurückgeschlagenen und erschöpften Gegner. In dieser Weise vermochten die Hussitenheere, obwohl sie fast nur aus Fußkämpfern bestanden, ihre großen Erfolge über die Reiterheere ihrer Gegner zu erzielen und so die furchtbare Macht zu werden, vor der eine zeitlang das westliche Europa erzitterte. Noch in der Hussitenschlacht bei Tscháu im Jahre 1427 wurde aus 3600 Wagen eine gewaltige Wagenburg, eine der größten, die je aufgefahrener wurden, hergestellt, und mit dieser errang Prokop der Große damals seinen Sieg über das Kreuzheer Kaiser Siegmunds. Erst die Vervollkommenung und immer weitere und erfolgreichere Anwendung der Geschütze machte, wie den Felsenburgen, so auch den Wagenburgen ein Ende, und mit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts war diese ganz eigenartige Rolle des Wagens als Kriegsfahrzeug ausgespielt.

Im weiteren Verlauf der Kriegsgeschichte finden wir den Wagen nur noch als Rüst-, Bagage- und Trainwagen zum Transport der Munition, des Proviants und sonstigen Heeresbedarfs vor. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, wieder ein neues Kriegsfahrzeug zu schaffen, nämlich das Automobil mit dem ein neues Kapitel in der Geschichte der militärischen und kriegerischen Verwendung des Wagens beginnt. Seit das Automobil überhaupt ein brauchbares Fahrzeug geworden ist — und das ist bekanntlich erst seit etwa anderthalb Jahrzehnten der Fall — haben die Heeresverwaltungen wohl aller bedeutenderen Staaten ihr Augenmerk auf den Motorwagen gerichtet, und seit dieser in so bedeutendem und immer wachsendem Maße in das moderne

auch mit der militärischen Verwendung des Automobils als Personenbeförderungs- wie Lastentransportmittel begonnen.

Die Verwendung die das Automobil im gegenwärtigen Kriege findet, ist eine außerordentlich ausgedehnte und vielseitige. Kennzeichnet sich doch der gegenwärtige Krieg gerade durch die intensive Heranziehung und Ausnützung aller Verkehrsmittel und Verkehrsmöglichkeiten, die die Technik in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat, und hierbei muß selbstverständlich dem Automobil, diesem so hervorragend leistungsfähigen und vielseitigen Verkehrsmittel, eine sehr bedeutende Aufgabe zufallen. Automobile Lastwagen, Personenwagen zu Erkundungs- und Patrouillezwecken, sowie zur Nachrichtenbeförderung über das ausgedehnte Gebiet des Kriegsschauplatzes bzw. der Front, aber auch Kranken-Automobile, automobile Feldpostwagen, Küchenwagen, Telegraphenwagen, Ballon-Automobile, Automobil-Apotheken, Train- und Munitions-Automobile und automobile Proviantwagen jeder Art und Größe, das sind einige der zahlreichen Verwendungsarten des Automobils im Kriege, durch welche das gesamte militärische Verkers- und Transportwesen gegenüber früheren Kriegen auf eine ganz andere Grundlage gestellt worden ist.

Die größte Bedeutung des Automobils für das Kriegsverkehrswesen liegt in seiner Verwendung als Lastenbeförderungsmittel, und das Lastautomobil ist gegenwärtig noch die weitaus wichtigste Gattung des Kriegsautos. In dieser Bedeutung ist es vor allem als Ersatz des bespannten Trainwagens gedacht. Hat doch das Lastautomobil eine ganz bedeutend größere Leistungsfähigkeit aufzuweisen als das Pferdegespann, eine Eigenschaft, die gerade für die Zwecke des militärischen Lastentransportes von größtem Wert ist. Ein Lastautomobil von etwa 30 Pferdestärken wie es zumeist für die Zwecke des friedlichen wie militärischen Transportes benötigt und verwandt wird, hat eine Tragfähigkeit von 100 Zentnern und kann bei voller Belastung täglich etwa 80—100 Kilometer zurücklegen, was einer Tagesleistung von 8000—10000 Kilometerzentnern entspricht. Um die gleiche Arbeitsleistung mit Pferdegespanne zu erreichen, wären mindestens drei bis vier Doppelgespanne notwendig. Ein Motorlastwagen der angegebenen Type ersetzt also sechs bis acht schwere Pferde. Wie leicht ersichtlich, muß es gerade für das Transportwesen im Kriege einen ungeheuren Vorteil bedeuten, wenn statt drei oder vier bespannter Wagen nur ein einziges Lastautomobil gebraucht wird. Die Trainkolonne wird, so weit sie aus Motorwagen gebildet wird, hierdurch auf den 3. oder 4. Teil des Umfangs wie bei der Verwendung von Gespannen vermindert und gewinnt hierdurch ganz gewaltig an Beweglichkeit, Übersicht und allgemeiner Betriebsbereitschaft, Vorteile, die für den Lastentransport auf dem Kriegsschauplatz naturgemäß von allergrößtem Wert sind.

Endlich sei auch noch erwähnt, daß das Automobil auch als Waffe Verwendung findet, die dem direkten kriegerischen Angriff dient. Das geschieht mit dem Panzerautomobil, das bei verschiedenen Heeresverwaltungen versuchsweise eingeführt worden ist und in dem gegenwärtigen Kriege wohl in den Heeren aller beteiligten Großmächte zu finden ist. Ein Panzerautomobil ist, wie schon sein Name besagt, ein mit Panzerplatten armiertes Automobil. Die gepanzerten Wände des Wagens enthalten Schießscharten, durch welche die im Innern befindlichen Soldaten ihre Gewehre stecken und so das Terrain in weitem Umkreise beherrschen. Diese Wagen sind dazu bestimmt, in das Gefecht einzugreifen, indem sie kleinere Infanterieabteilungen schnell nach bestimmten Punkten des Gefechtsfeldes bringen und ihnen so zu einem schnellen Angriff in gedeckter Stellung verhelfen. Auch zur Verfolgung feindlicher Flugzeuge und Luftschiffe werden solche Panzerautomobile verwandt, zu welchem Zwecke sie noch mit einem besonderen Geschütz, einer sogenannten Ballonabwehrkanone, ausgerüstet werden. Der gegenwärtige Krieg dürfte Gelegenheit bieten, Wert und Wirk samkeit der Panzerautomobile zu erproben; nach verschiedenen Berichten vom Kriegsschauplatz scheinen sie sich in vielen Fällen recht gut bewährt zu haben, wenn der Wert dieser Wagen für Kampfzwecke freilich auch nicht allzu hoch veranschlagt werden darf. In den Panzerautomobilen unserer Zeit ist jedenfalls die Verwendung des Wagens als Kriegs- und Waffenfahrzeug, wie wir sie bei den Streit- und Kriegswagen der Ägypter, Griechen und Römer und ebenso in den Hussitenwagen der Wagenburgen des Mittelalters kennen gelernt haben, in moderner Form zurückgekehrt.